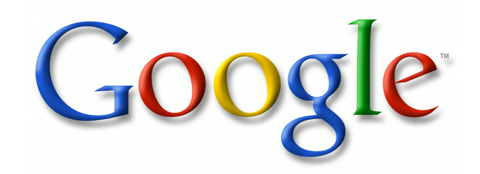
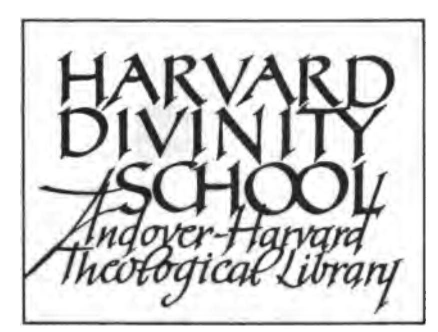
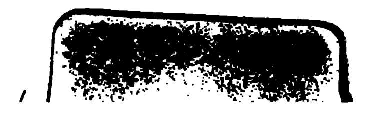
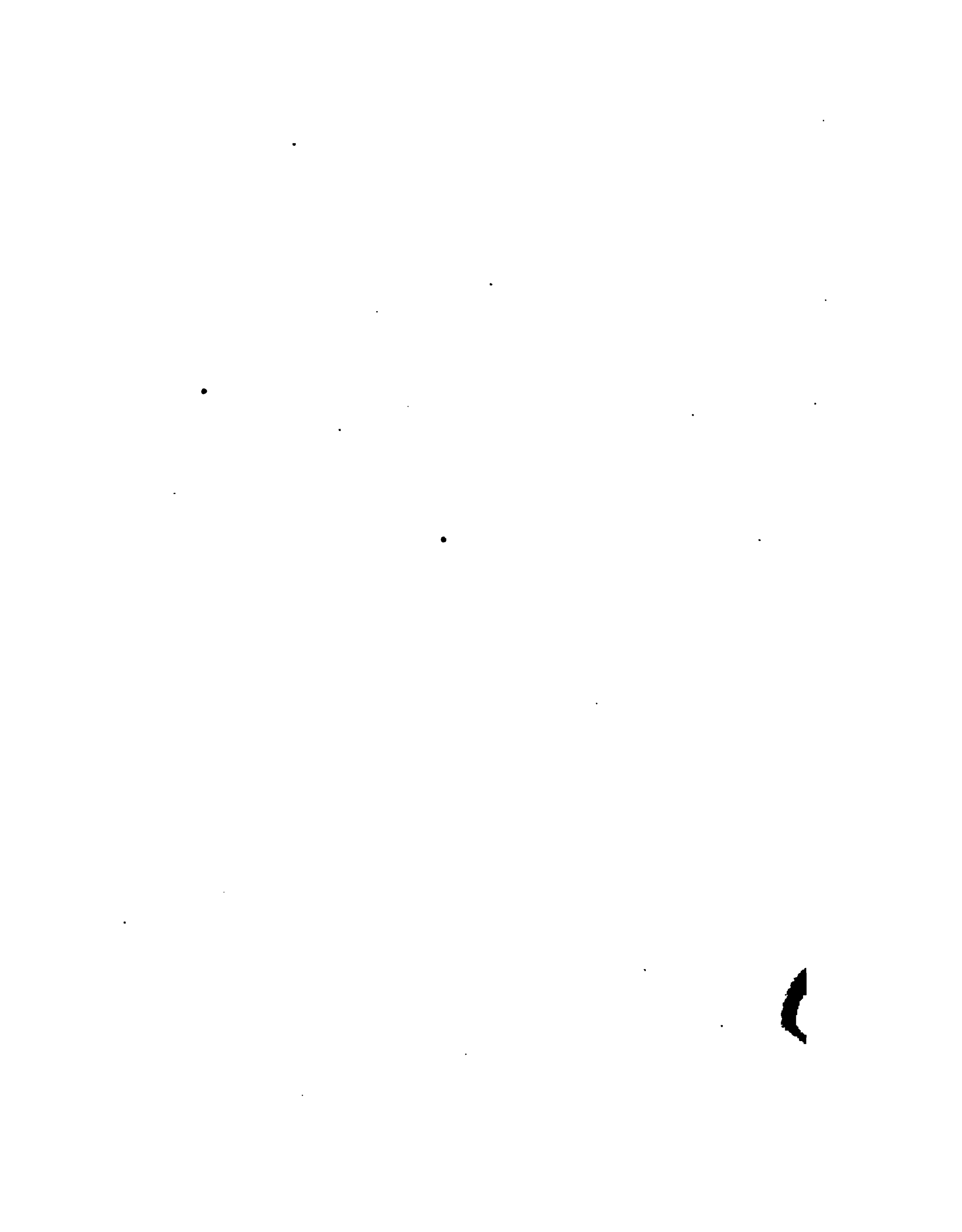


Simon Kuhlenhölter.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library







Simon Kuhlenhölter

geb. den 9. April 1820, gest. den 1. Januar 1882.







Evang. Salems-Kirche zu Quincy, Ills.





Lebensbild

von

Simon Kuhlenhölter,

von 1860 bis 1882.

Pastor der Evang. Salems - Gemeinde in Quincy, Ills.

Von H. Hoefer.

St. Louis, Mo.
Aug. Wiebusch & Son Printing Co.
1886.

Vorbemerkungen.

Auf dringendes Ersuchen etlicher Amtsbrüder, welche dem teuren Pastor Simon Kuhlenhölter besonders nahe standen, übernahm ich die Arbeit an dieser Biographie. Es wird hoffentlich den vielen Freunden des Entschlafenen, die ihn kennen und lieben gelernt haben, erwünscht sein, Näheres über seinen Lebensgang zu erfahren. Diesem Wunsche nach Kräften zu entsprechen, meinem vollendeten Freunde ein Denkmal der Liebe zu setzen und allen Lesern einen Segen zuzuwenden, diese Absicht bewog mich, die Mühe einer solchen Arbeit auf mich zu nehmen.

Da der Heimgegangene über seine Lebensführung nichts Schriftliches hinterlassen, auch wohl nicht daran gedacht hat, daß je über ihn etwas geschrieben würde, so bleibt diese Mitteilung lückenhaft. Doch will ich für das Vorhandene, welches zum größten Teile vom lieben Bruder des Seligen dargeboten wurde, dankbar sein. Diesem und anderen Brüdern, die durch ihre Beiträge zur Vervollständigung dieses Lebensbildes beigetragen haben, herzlich dankend, gebe ich mich der Hoffnung hin,

daß die werten Leser ebensowohl einen Herzensgewinn davon tragen werden, wie ihn der Schreiber dieser Zeilen empfangen hat. Die Darstellung hat sich der Einfachheit beflissen und den Raum mit Berichten über Thatsachen auszufüllen gesucht.

Die beigefügten Reden und Lieder werden hoffentlich nicht nur gelesen, um den früheren Prediger der Salems-Gemeinde zu Quincy daraus kennen zu lernen, sondern auch, um den Heiland der Sünder gläubiger zu umfassen, auf den er so mild und ernst hingewiesen hat.

Sollte es dem Herrn gefallen, unter dessen Beistande das Büchlein zu Stande gekommen ist, das Lesen desselben an vielen Herzen zu segnen zur Erweckung und Ermunterung im Lauf nach dem Kleinod, so findet seine Mühe reichlich belohnt

Der Verfasser.

Inhalt.

1. Jugend.

Karl Simon Kuhlenhölter wurde geboren am 9. April 1820 in Oberwüsten, Amt Schötmar, im Fürstentum Lippe-Detmold. — Seine Eltern waren Johann Heinrich Kuhlenhölter und Louise, eine geborene Tappe. Von sieben Söhnen, welche dieser Ehe entsprossen, war Simon der zweite und von den dreien, die am Leben blieben, war er der älteste. Drei Tage nach der Geburt brachte man das Kind zur hl. Taufe.

Sein Großvater väterlicherseits war ein geborener Güse, der eine Erbin des Kolonats Kuhlenholt heiratete und, nach oftgeübter Landessitte, den Namen seiner Frau und deren Erbguts annahm. Die Großeltern mütterlicherseits haben Simon erzogen. Er war bei ihnen vom zweiten Lebensjahre an bis zu deren Tode. Besonders hat die Großmutter einen segensreichen Einfluß auf ihn ausgeübt. Von ihr konnte gesagt werden, was von der Großmutter des Timotheus geschrieben steht, daß nämlich in ihr ein ungefärbter Glaube gewohnt habe. In reiferen Jahren gedachte Simon in dankbarer Liebe der Fürbitten und Ermahnungen seiner Großmutter, von der er im Leben und Sterben den Eindruck wahrer Frömmigkeit empfangen hatte. Von der Fürbitte derselben sagte er zuweilen, Gott habe sie erhört. — Dem Großvater kann

solche Frömmigkeit nicht nachgerühmt werden. Dieselbe scheint ihm zuwider gewesen zu sein. Wenn die Großmutter ein Gebetbuch zur Hand nahm, griff er etwa zum Kalender, um sich an Mondwechseln und Wetterprophezeiungen zu erbauen. Er war jedoch wenig daheim, weil er der Fürsorge für seine Schafheerde obzuliegen hatte. Vom 14. bis zum 84. Lebensjahre soll er Schafhirte gewesen sein, was den langen Zeitraum von 70 Jahren umfaßt. Im Winter lag ihm außer der Sorge für die eigenen Schafe auch die für die Heerden mehrerer benachbarter Bauern ob, welche er als sachkundiger Hirte zu beaufsichtigen hatte. Im Frühling zog er mit seiner großen Heerde oftmals auf zwei oder mehr Stunden entfernte Weiden, wenn es in der Nähe daran mangelte. Simon weilte unterdeß bei der Großmutter, wo er gut aufgehoben war.

Nach dem siebenten Jahre fing der Schulbesuch an. Er genoß in hohem Grade die Liebe seines Lehrers, H. Plöger, wol mehr seiner Begabung als Frömmigkeit halber. Im 14. Lebensjahre nahm er Teil am Confirmandenunterricht des Gemeindepastors Volkhausen. Dieser hielt ernstlich darauf, daß die Katechumenen des Sonntags in die Kirche gingen und aufmerksam zuhörten. Am Montag hielt er Rundfrage bei den Schülern, um zu erfahren, was sie von der Predigt behalten hatten. Da wußte denn in der Regel unser Simon nicht nur Text, Thema und Hauptteile, sondern auch einen großen Teil der Predigtgedanken wiederzugeben, was seinem Pastor nicht geringe Freude machte. — Die Mutter, welche sich ebenfalls seiner Begabung freute, sagte zuweilen: Wenn

Pastor Krüger noch hier wäre, so würde Simon ein Pastor werden. — Pastor Krüger, ein frommer, gläubiger Mann, der kurze, kernige Predigten hielt, war nämlich früher in der Gemeinde Wüsten gewesen, hatte Simon noch getauft, war aber bald nachher nach Langenholzhausen gezogen, an welchem Orte sowol, wie in Wüsten, sein Andenken bis jetzt im Segen geblieben ist.

In jener Zeit war ein gewisser unter der Fürstin Pauline verfaßter „Leitfaden" das Lehrbuch im Religionsunterricht. Es wurde darin der Rationalismus des vorigen Jahrhunderts zur Schau getragen und die Religion recht verstandesmäßig dargelegt, wie schon der erste Satz zeigte, welcher also lautete: „Wenn der Mensch anfängt, vernünftig über die Welt und sich selbst nachzudenken, so will er gern wissen, wer Alles geschaffen habe u. s. w." Später hat dieser Leitfaden dem Heidelberger Katechismus wieder weichen müssen, wie man auch von den verwässerten Gesängen wieder zu den alten evangelischen Kernliedern zurückgekehrt ist. Die geistliche Weide der Lipper ist somit entschieden gebessert; ob aber auch das Leben, darüber vermögen wir nicht zu entscheiden, hoffen jedoch in Liebe das Beste.

Wie stark sich das geistliche Leben Simons, der im Frühjahr 1834 confirmirt und zum ersten Abendmahlsgenuß zugelassen wurde, auf dieser Seelenweide entfaltet und wie tief er unter der Leitung der Großmutter und der Lehrer in das Vaterherz und den Heilsrat Gottes zu blicken gelernt hat, kann nicht näher angegeben werden. — Früh hat er auch den Ernst des Lebens erfahren müssen, indem die teure Großmutter starb und der Vater ihr bald nach-

folgte. Die Mutter zog nun für eine Zeitlang mit ihren zwei jüngsten Söhnen zum Großvater und führte ihm die Haushaltung, wodurch Simon wieder in ihre Pflege kam. Er blieb aber der besondere Liebling des Großvaters, der ihm womöglich Alles gewährte, was er wünschte. Er hatte deßhalb unter obwaltenden Verhältnissen ein angenehmes Jugendleben, wobei er nach Leib und Geist sich kräftig entwickelte, was ihm später bei den vielen Ansprüchen seines Pfarramtes gut zustatten kam. — Neben andern Künsten, wie eine strebsame Jugend sie zu üben pflegt, versuchte sich Simon in der Musik. Es waren freilich sehr einfache Anfänge, aber sie zeigten Geschick und Energie. Sein erstes Instrument war ein großes hölzernes Blashorn, welches er mitunter so kräftig blies, daß es auf weithin vernehmbar war. Auf einer Flöte vermochte er bald ohne alle Anleitung manche Melodie richtig zu spielen. — So wuchs Simon in freier Bewegung zum kräftigen Jüngling heran. Obgleich nicht streitsüchtig und boshaft, zeigte sich doch bei ihm jeweilen jugendlicher Leichtsinn und Mutwille. Für seine Altersgenossen war es deshalb geraten, sich mit ihm in Güte zu vertragen, denn, wurden sie handgemein, so konnte er derbe Hiebe versetzen. — In seinem Jünglingsalter hatte sein Großvater ihn einmal beauftragt, des Abends an seiner Statt in der Hütte bei der Heerde zu schlafen. Er hatte jedoch bald seinen Bruder beredet dies zu thun. Ihm Mut zu machen, erinnerte er ihn an den Hund, der als treuer Wächter an der Hütte angebunden sei und an ein großes Pistol, das als zuverlässige Waffe ihm zu Diensten stehe. Er wies ihn auch an, auf etwaige Diebe nach geschehener

Warnung dreist zu schießen und mutig seinen Posten zu versehen. Der Bruder ging auf diesen Vorschlag ein. Als aber die Nacht schon vorgerückt war, fing der Hund an heftig zu bellen. Der Wächter sah von seiner Hütte aus zwei Männergestalten bei oder in der Hürde. Da diese um sein Rufen sich nichts zu kümmern schienen, drückte er sein Pistol ab, um den Dieben Respekt einzuflößen. Aber alle Schießversuche waren vergeblich, weil die Waffe ungeladen war. Simon war einer der vermeinten Diebe und wollte den Mut seines Bruders auf die Probe stellen. — Doch nicht nur in kühnen Streichen, wie die Jugend sie liebt, sondern auch in der täglichen Arbeit zeigte er sich geschickt und mutig. Treulich strengte er dabei seine Kräfte an, weßhalb jedermann ihn gern zur Arbeit nahm. Auch in manchen andern Stücken zeigte er sich gefällig und menschenfreundlich, wodurch er sich Vertrauen erwarb. Es sei nur noch daran erinnert, daß Simon schon im Jünglingsalter, und natürlich auch später, für Freunde gelegentlich Briefe schrieb. Diese wanderten entweder nach Holland, wohin viele Landsleute zum Grasmähen und Torfstechen gingen, oder auch nach verschiedenen Gegenden Deutschlands, wohin jene sich wendeten, um durch Ziegelbrennen Verdienst zu erlangen. Zu Hause gebliebenen Angehörigen, welche in der Schreibkunst ungeschickt waren, widmete er willig seine Feder, die, geführt von einem hellen Kopf und einer geschickten Hand, gar schön und deutlich schrieb, wodurch er viele erfreute. Ehrgeiz und natürliche Gutmütigkeit waren bis jetzt wol die Haupttriebfedern zu treuer Pflichterfüllung, doch fehlten nicht die Anfänge der Gottesfurcht und Men-

schenliebe, welche später seine Seele erfüllten und regierten. Fürbitte und Erziehung und die Unterweisung im Worte der Wahrheit brachten gewiß eine Segensfrucht in seinem Leben, wenn auch unter wilden Schößlingen der alten, sündigen Natur, die der himmlische Weingärtner zu seiner Zeit wegschnitt.

Als Simon etwa 18 Jahre alt war, verließ seine Mutter wieder den Großvater und lebte mit ihren zwei jüngsten Knaben allein. Er aber blieb beim Großvater bis an dessen Ende. Durch diese häuslichen Verhältnisse war er genötigt, sich im Haushalten, in der Kochkunst und Gärtnerei ein wenig zu üben. Mitunter vertrat er auch den Großvater beim Weiden der Heerde, wobei er dessen Manieren nachahmte. Sich selbst überlassen, suchte er seine Einsamkeit mit der Gesellschaft von Altersgenossen abzuwechseln, wobei es mancherlei zu sehen und zu hören gab. — So nahte allmälich der zwanzigste Sommer seines leiblichen Lebens heran und mit ihm auch der Frühling eines geistlichen Lebens. — Es ist uns nicht vergönnt, die Spuren einer vorlaufenden Gnade und der Arbeit des hl. Geistes an seiner Seele nachweisen zu können. Gefehlt hat es daran sicherlich nicht, wenn sie auch ihm selber unbewußt und der Umgebung verborgen blieben. Ein solch kräftiges Geistesleben, wie es sich bald bei diesem Jüngling zeigte, kommt selten unvermittelt und plötzlich zu Tage. Das in die Erde gelegte Samenkorn bringt am Ersten das Gras, dann den Halm und endlich den vollen Weizen in den Ähren.

2. Christo übergeben.

Es hat von lange her im Lippischen Christen gegeben, die, ohne viel Aufsehens zu machen, still und gottesfürchtig durch diese Welt wandelten und mit Ernst nach dem ewigen Leben trachteten. Nicht weit vom Wohnorte Simons starb zu jener Zeit eine zu ihnen sich haltende gottselige Jungfrau freudig im Glauben an Jesum. Was davon erzählt wurde, machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Weil auch in seinem Herzen das Verlangen nach Seligkeit sich hervorarbeitete, so wurde die Nachricht vom Tode jener Jungfrau ein Sporn zu seiner Bekehrung. Er suchte von nun an die Gemeinschaft Gottes und auch wahrer Christen, daran es in Wüsten seit Pastor Krügers Zeit nicht fehlte. — Diese Stillen im Lande freuten sich, da sie merkten, daß Simon Miene machte, sich zu bekehren. Sie hatten aber auch seine baldige Ermattung zu bedauern, als er wieder zurückblieb und ihnen gar aus dem Wege ging. Doch dauerte es nicht lange, so wurde er aus dieser Lauheit kräftig erweckt. Wodurch dies geschah, wissen wir nicht, aber aus einer Äußerung gegen seine Mutter ist zu ersehen, mit welchem Ernst er jetzt nach einer gründlichen Herzensübergabe an Gott rang. Er sagte: „Der Herr hat mich zu sich gezogen, und das thut Gott zwei oder drei Mal mit einem Jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben (Hiob 33, 29. 30). Darum betet für mich; denn wenn es diesmal wieder mit mir zurückgeht, so gehe ich verloren." Er wollte der Vergebung seiner Sünden gewiß werden. In tiefem Schuld=

bewußtsein rang seine Seele mit Gott um Gnade. Während seiner Arbeit, und wo er ging und stand, bewegte ihn nur der eine Wunsch, Frieden zu finden. Er suchte Licht in Gottes Wort und ließ sich beraten von gläubigen Mitchristen. Daß diese ihm guten Rat erteilten und in treuer Fürbitte seiner gedachten, versteht sich von selbst. Gleich dem Erzvater Jakob wurde er als ein Gotteskämpfer gesegnet mit Trost und Frieden und seine Seele war dann genesen in der Freudigkeit einer Versiegelung des hl. Geistes. — Was Simon in dieser Zeit an sich selber erfahren hatte, das hätte er nun gern allen Menschen zugewandt. Deßhalb fing er nicht allein an, den Herrn Jesum offen und frei durch Wort und That zu bekennen, sondern auch in ernster Fürbitte seiner Freunde und Angehörigen zu gedenken. Die Erweckung von Mehreren derselben zeigte ihm die Erhörung seiner Gebete. Zur Stärkung seines geistlichen Lebens suchte er von jetzt an kräftige Seelenweide. Die Predigten des Pastor Volkhausen, obgleich derselbe kein Gottes- und Christusleugner war, genügten Simon nicht mehr, weil ihnen das Erweckliche fehlte und darin Weg und Ziel des Glaubens nicht deutlich gezeigt wurde, wie es nach Gerechtigkeit hungernde und durstende Seelen bedürfen und begehren.

Es giebt Pastoren, von denen gesagt werden kann, daß sie niemand zu nahe kommen, was ihnen von Vielen als Tugend nachgerühmt wird. Allein es liegt die Gefahr nahe, daß sie auch niemand nahe genug kommen, nicht ernstlich genug vor verbotener, giftiger Weide warnen, und ihren Schafen, anstatt gesunder kräftiger Nahrung, leere Spreu darbieten, wobei sie mager werden oder gar

sterben. So urtheilten manche ernste Christen auch über ihren Pastor in Wüsten. Es konnte deshalb nicht auffallen, daß die Erweckten oftmalen am Sonntage an der eigenen Kirche vorbei mehrere Stunden weit nach der Stadt Lemgo oder auch ins Preußische, nach Jöllenbeck, Gütersloh oder Bünde gingen, um daselbst die Predigten geistgesalbter Gottesmänner zu hören. Auch Simon schloß sich diesen an und hat gewiß aus den vernommenen kräftigen Zeugnissen Segen empfangen, um zu wachsen an Gnade und Erkenntniß der Wahrheit. Das Zeugniß von der freien Gnade, welches in jenen Kirchen erscholl, führte auch sein Herz zu diesem Lebensquell. „Herr, Du hast uns teuer erworben, da Du bist für uns gestorben.“ So tönte es in seinem Herzen, darin er dem Herrn nun singen und spielen konnte. Zwei Bilder blieben ihm stets köstlich und bildeten später eine stete Zierde seines Wohnzimmers: Christus mit der Dornenkrone und Jesus am Kreuze. Aber obwol ein Kind der freien Gnade geworden, das keine Eigengerechtigkeit kannte, machte er kein Ruhepolster für den alten Menschen daraus. Er war strenge gegen sich selbst und gewissenhaft in Erfüllung seiner Pflichten. Im Umgang mit den Menschen war er jetzt liebreich, nicht feige, aber nachsichtig. Wem viel vergeben ist, der liebt auch viel, nicht allein den Allerbarmer, sondern auch den schuldigen Mitknecht. Selbst leichtsinnigen Weltleuten nötigte sein entschiedenes, christliches Leben Achtung ab, die Gläubigen aber hatten sich seiner nicht zu schämen. — Das Wort Gottes war ihm jetzt eine köstliche Schatzkammer, in welcher er viel Schätze der Erkenntniß suchte und fand. Er bereicherte dadurch aber nicht nur

den Verstand, sondern auch das Herz, welches sich am Gelesenen labte und dasselbe umsetzte in Gebet und Gehorsam der Wahrheit. — Hatte er früher schon ein gutes Gedächtnis und vorzügliche Begabung für religiöse Dinge gezeigt, so stand zu hoffen, daß er jetzt, nach seiner Bekehrung, zu recht vielseitiger Erkenntniß der Heilswahrheit gelangen werde. Schon als Schulknabe hatte er Anlage zum Dichten gezeigt. Auch diese Gabe wurde jetzt dem Herrn geheiligt, und wenn auch seine Bescheidenheit die vielen Lieder, in denen er das Erbarmen Gottes und das Blut der Versöhnung besang, meist verborgen hielt, so sind doch zuweilen Proben davon in die Öffentlichkeit gekommen. In seinem schriftlichen Nachlaß finden sich gegen 150 Gedichte religiösen Inhalts vor, welche — soweit wir wissen — vor seinem Eintritt ins Predigtamt geschrieben sind. Am Schlusse dieses Büchleins befinden sich einige Proben dieser Lieder. Ein in der Poesie erfahrener Bruder hatte die Freundlichkeit, sie auszuwählen und für die Veröffentlichung vorzubereiten. — Lassen wir hier auch einige Beispiele folgen, welche zeigen, wie sich sein christliches Leben kräftig erwies. Zur Zeit seiner Bekehrung — etwa 1840 — lebte Simon bei seinem Großvater, der bereits 78 Jahre alt war, aber noch immer seinem Hirtenamte oblag. Eines Tags kam er von dem vier Stunden entfernten Lüdenhausen heim, um zu sehen, wie es zu Hause gehe. Ahnend, daß sein Großkind aus dem Vorrate des Haushalts jemandem etwas gegeben habe, was auch geschehen war, stellte er eine diesbezügliche Frage an Simon. Dieser, den leichtaufflammenden Zorn des Großvaters fürchtend, antwortete mit: Nein. So behielt er

Frieden mit dem Großvater, aber nicht mit seinem Gewissen. Als derselbe weggegangen war, ließ letzteres ihm die ganze Nacht hindurch keine Ruhe. In aller Frühe des nächsten Tages ging er die vier Stunden Wegs zum Großvater und bekannte sein Vergehen, wodurch derselbe aufs festeste von seiner Aufrichtigkeit überzeugt wurde. Er hatte übrigens auch nicht Ursache, dem Wohlthätigkeitssinne seines Enkels zu zürnen, denn zu dieser Zeit kehrte sichtlich der Segen Gottes ein in sein Haus. Im Jahre 1846 mußte der Großvater seinen Hirtenstab endlich niederlegen, um noch zwei Jahre altersschwach auf dem Lager zu verleben. Sein Enkel pflegte ihn in treuer Kindesliebe und versorgte auch seine Heerde. Diese nötige Pflege des Großvaters verhinderte ihn zu dieser Zeit, als Zögling ins Barmer Missionshaus einzutreten, wozu einmal Vorbereitung getroffen war. — Daß Simon — nach seiner Ausdrucksweise — den Alten seit Jahren in seinen Gebeten zu des Herrn Füßen gelegt und um seine Seelenrettung gefleht hatte, ist leicht zu denken; doch waren bis jetzt keine deutlichen Zeichen einer Umwandlung wahrzunehmen, wie Simon sie gern gesehen hätte. An seinem Sterbebette knieend, sah er endlich, wie der Erblassende in die Höhe fuhr, die Hände über sich zusammenschlug, wie wenn er etwas ergreifen wollte, dann zurücksank und verschied. Simon nahm dies als ein Zeichen einer seligen Heimfahrt und gab sich zufrieden.

3. Erster Hausstand.

Nach dem Tode des Großvaters blieb Simon im Besitz seines Nachlasses. Allein gestellt, empfand er nun das Bedürfnis einer Gehülfin, die um ihn sei. Er fand eine solche im Hause des Besitzers jenes Guts, auf dem er wohnte. Wilhelmine Möller war eine gottesfürchtige Jungfrau, die er von früher Jugend an kannte, welche dieselbe Gemeindeschule besucht hatte und etwa zwei Jahre jünger war, als er. Als er ihrer Zuneigung gewiß geworden war, ging er, wie weiland Elieser, um Gnade und Segen zu seinem Gange flehend, in's Möller'sche Haus, trug entblößten Hauptes sein Anliegen vor und bat um die Einwilligung der Eltern und Geschwister. Bei diesen hieß es auch: Das kommt vom Herrn — und waren mit der Heirat wohlzufrieden.

Im Jahre 1849, als Simon dem 29. Lebensjahre nahe war, feierte er Hochzeit. Beiderseitige Angehörige und etliche Freunde wohnten derselben bei. Es fehlte zwar auch hier an Wein und Leckerbissen, aber Jesus, der rechte Freudenmeister, war da mit und bei seinen Jüngern. Geistliche Lieder und herzliche Gebete wechselten mit christlicher Unterhaltung ab. Besonders trug ein Gast viel dazu bei, dieser Hochzeit ein christliches Gepräge zu geben. Er sprach offen sein Bedauern darüber aus, daß er selber einst keine christliche Hochzeit gefeiert habe. Wir wollen uns diesen originellen Christen im Vorbeigehen etwas näher ansehen. Fand es doch vor Jahren selbst

der Amerikanische Botschafter zweckmäßig, über das Leben dieses Bauern in Wüsten einen Artikel zu veröffentlichen.

Was Jobsthard— dies war sein Name — vor seiner Bekehrung war, soll uns hier nicht beschäftigen. Erst als er längst verheiratet war, fand ihn der Herr und sprach zu ihm: Folge mir nach! Es soll bei ihm durch ernste Kämpfe des Herzens gegangen sein, wobei ihn sogar der Feind mit Selbstmordsgedanken plagte. In seinem Ringen nach innerer Klarheit hatte er Gott gelobt, wenn er Frieden in sein Herz gäbe, so wolle er stets den Bekümmerten ein Tröster sein, was er denn auch, als sein Herz fest durch Gnade war, treulich gewesen ist. — Im Hause dieses Mannes versammelten sich am Sonntagnachmittag viele heilsuchende Seelen. In den Erbauungsstunden wurde nebst Gesang und Gebet eine Predigt gelesen, die aber oft mit Randglossen und Nutzanwendungen versehen wurde. Da der Hausvater stets bereit war, Altes und Neues aus dem Schatz seiner Erkenntnis mitzuteilen, so redete er bei Begräbnissen und andern Gelegenheiten, wenn kein Prediger zugegen war, mitunter in plattdeutscher Mundart, mit solcher Bibelkenntniß und Kraft des Geistes, daß jedermann ihn hörte und achtete. Seine Ansprachen drangen meist auf gründliche Bekehrung und völlige Herzensübergabe an den Herrn. Vor halbirtem Wesen warnte er sehr ernst und wies hin auf Erfahrungen, an Sterbebetten gesammelt, die zeigten, welche Seelennöte oberflächliche Christen im letzten Stündlein oft noch durchzukämpfen haben, um zum Frieden in Gott zu gelangen. — In seinen letzten Lebensjahren soll dieser ernste Christ des Nachts, wenn er vom ersten Schlafe erwachte, aufgestanden sein,

um an einem bestimmten Orte knieend zu beten; und als sein Ende — im Juni 1858 — gekommen war, hat er nach Empfang des hl. Abendmahls sich zu dieser Gebetsstätte tragen lassen, um daselbst zu sterben. Wie sehr mahnt und warnt der Ernst solcher Christen ein weichliches Geschlecht, das Alles so gar bequem haben muß.

Von diesem Ende eines Gerechten wollen wir umkehren zum Anfang des Ehelebens unseres Hirten. Von unsern Stammeltern singt man: „Sie liebten sich, sie zankten nicht, sie lebten beide froh.“ Dies ließ sich auch von dem jungen Paare sagen. Lieblich war es in der Stille dieses häuslichen Glücks. Der junge Ehemann richtete treulich sein Hirtenamt aus und war deshalb im Sommer vom Heim meist abwesend. Im Winter weilte er zu Hause und half seiner Frau beim Spinnen. Die Stille dieser eintönigen Arbeit wurde gewürzt mit dem Gesang geistlicher Lieder, deren man viele auswendig wußte. Zuweilen ging es in die Spinnstunde. Spinner der Nachbarschaft versammelten sich nämlich an bestimmten Abenden, bald in diesem, bald in jenem Hause. Es wurde dann nicht nur mit beiden Händen fleißig gesponnen, sondern auch das Singen praktisch geübt. War der Schatz des Gedächtnisses erschöpft, so wußte einer der Anwesenden sein Gesangbuch so vor sich zu stellen, daß er zugleich spinnen und vorsagen konnte. Solch ein Gesang hatte mehr Feuer der Andacht und bessern Wohlklang, wie manche Kirchenchöre, weil die ganze Seele hineingelegt wurde.

Ohne sonderliche Trübnisse vergingen die ersten sechs Monate des Ehelebens. Aber wie selten ein aus dem Hafen ausgelaufenes Schiff auf seiner Fahrt ganz ohne

Sturm und Ungewitter bleibt, so pflegts auch im Menschenleben zu gehen. — Simon wurde sehr leidend und Todesfurcht plagte jetzt seine Seele. Acht Jahre früher hatte er einmal bei einem offnen Grabe auf dem Friedhofe in Salzufeln — wie er jemandem vertraute — seine Betrachtungen angestellt und sich bereit gefühlt, dahinein gebettet zu werden, weil er an den fest glaubte, der dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein will. Jetzt aber ängstete ihn der Gedanke an den Tod, weil er nicht gern sein liebes Weib verlassen und in der Welt allein gestellt sehen mochte. Als er eines Tages vom Arzte zurückkehrte, wurde er sehr schwach. Er bat in kindlichem Glauben um Stärkung von oben und konnte nur mit Aufbietung aller Kräfte heim gelangen. Als er hier seine Bibel aufschlug, traf er Jes. 38, 5: „So spricht der Herr: Ich habe dein Gebet erhöret und deine Thränen gesehen; siehe, ich will deinen Tagen noch 15 Jahre hinzulegen. — Simon glaubte, dies Wort auf sich anwenden zu dürfen und erwartete zuversichtlich, daß er noch 15 Jahre leben werde, worin er sich nicht geirrt hat. Bald erfreute er sich wieder guter Gesundheit. — Ein Töchterlein wurde ihm geboren, aber wieder durch den Tod genommen, welcher Schmerz in stiller Gottergebung überwunden wurde.

Weil unser Hirte seine Heerde auf den Gütern der umwohnenden Bauern zu weiden hatte, so pflegte er, wenn möglich, gleichgesinnte Christen aufzusuchen. Unter diesen sei besonders erwähnt der Kolonus Künnenmeier, welcher in dem eine halbe Stunde von Wüsten entfernten Wälstrup wohnte. Dieser war einer der Stillen im Lande, die mehr durch christlichen Wandel als durch schöne Worte

ihren Glauben erweisen, was wir an ein paar Beispielen zeigen wollen. — Dem gelinden Winter von 1845 — '46 folgte am nächsten 16. Mai, als der Roggen schon seine völlige Höhe erreicht hatte, bekanntlich ein starker Frost, so daß die Ernte dieser Hauptbrodfrucht Deutschlands sehr gering ausfiel. Und da, in Folge anhaltender Dürre, auch die Kartoffel- und Gemüseernte fehlschlug, so trat im Frühjahr 1847 in Deutschland und einigen andern europäischen Ländern Teuerung ein, welche so groß wurde, daß ärmere Leute im Lipperlande mit Queckenwurzeln, Klee, Nesseln u. dgl. ihr Leben zu fristen suchten. Ehe diese Notzeit nur eingetreten war, verkaufte genannter K., was er an Getreide entbehren konnte und zwar bedeutend unter dem Marktpreise an die Bedürftigen. — Es stahl ihm einmal ein unverschämter Dieb vieles und schönes Buchenholz aus seinem Walde. Er suchte diesen bei seiner Freuelthat zu ertappen, was auch zuletzt gelang. Als er ihn beim Fällen eines Baumes sah, wartete er, bis der Dieb die schwere Last forttragen wollte. Da trat er zu ihm und sprach in seinem Dialekt: „Eck sehe, dat dir dat olleine to schwor es, eck will dir helpen.“ Er hat ihm wirklich geholfen, die Bürde auf seine Schulter zu heben und seinen Namen nicht offenbar gemacht, wodurch er feurige Kohlen auf das Haupt seines Feindes sammelte und alle fernere Belästigung desselben abwandte. Sieben Jahre lang hat Simon mit diesem frommen Manne innige Gemeinschaft gepflegt, bis 1852 eine bedeutende Wendung in seinem Lebensgange eintrat. — Da er seinen Beruf treu und verständig ausrichtete und fleißig war in aller Arbeit, fehlte es ihm nicht an Nahrung und Kleidung. Seine äußer-

lichen Verhältnisse gestalteten sich sogar immer besser, wozu die wackere Hausfrau ihr gut Teil mit beitrug. Aber unser Hirte sollte nicht bei den Schafen bleiben, sondern Menschenheerden weiden, deshalb führte Gott ihn aus seinem Vaterlande nach Amerika, wo das Bedürfnis nach treuen Seelenhirten in jenen Jahren groß war.

4. Zur neuen Heimat.

Die Lipper waren nicht gerade im Vortrabe der deutschen Auswanderung nach der sogenannten neuen Welt anzutreffen. Erst gegen 1841 wanderte ein Mann aus Wüsten und einige aus dem benachbarten Preußischen nach Amerika, welche Lockbriefe in ihre Heimat schrieben, wodurch nach und nach die Auswanderung in Bewegung kam. Seit 1846 nahm sie bedeutend zu. Weil aber offenbar die Lüsternheit nach Erdenbesitz die Triebfeder dazu war, so sah sie mancher Christ mißtrauisch an und beherzigte das Psalmwort: Bleibe im Lande und nähre dich redlich! Auch Simon war längere Zeit dieser Meinung, obgleich er wenig davon sprach. Nach und nach aber ergriff das Auswanderungsfieber auch die Kreise frommer Christen. Im Herbst 1848 zog eine Schaar solcher nach Evansville, im Staate Indiana, welche teilweise auf den Rat eines Pastor Tölke achteten und sich später in Knox County ansiedelten, woselbst sie die noch jetzt im Segen bestehende evang. Bethelsgemeinde bei Freelandsville, Ind., gründeten. Von Jahr zu Jahr stellten sich Nachzügler ein, deren viele jetzt schon zur ewigen Ruhe eingegangen sind.

Im Jahr 1852 kamen auch unserm Simon plötzlich die Gedanken ans Auswandern. Bei seiner Heerde stehend, betrachtete er eines Tages das prachtvolle Himmelsgewölbe. Weil er nicht nur in der hl. Schrift, sondern auch in vielen geistlichen Liedern lebte, so tauchte das Lied von Albert Knapp in seinem Gedächtniß auf:

Hallelujah, wie lieblich stehn
Hoch über uns des Himmels Höhn,
Seit Du im Himmel sitzest u. s. w.

Sonderlich der vierte Vers bewegte ihn:

Wohin wir zieh'n durch Land und Meer,
Ein Himmel neigt sich drüber her,
Dein Himmel voller Gnaden.
Da steigt erhörlich das Gebet,
Da wallt man sicher früh und spät
Vor Feindeslist und Schaden.
Keiner — Deiner
Auserwählten — Geistbeseelten bleibt verlassen,
Treu will ihn Dein Arm umfassen.

Es wurde ihm nun klar, daß ein Christ Freiheit habe, auch nach Amerika zu ziehen, doch frug er sich ernstlich, ob er Grund und Ursach dazu habe, den Seinen die Reisebeschwerden aufzulegen und sie den Gefahren derselben auszusetzen, zumal ihm vor Kurzem ein Söhnlein geboren war. Es hieß bei ihm: „In Israel ist solcher Bund: Man darf nicht aus dem Lager gehn, man muß die Wolke ziehen sehn.“ Etliche der Prediger, die das Ansehen hatten, mahnten ernstlich ab, aber einige Freunde rüsteten zur Auswanderung. Da gabs denn ein Gedränge; in der Einsamkeit und in der Gemeinschaft treuer Freunde wurde diese Frage vor Gott gebracht und ernstlich erwo-

gen. Ruhig wurde dann abgewartet, bis alle Hindernisse schwanden, woran man die Hand des Herrn erkennen wollte. — Ein Bauer kaufte Simon seine ganze Schäferei ab und für seinen sonstigen Besitz fanden sich bald ungesucht Käufer. Er nahm dies als göttliche Fügung an und lebte immer fester in der Ueberzeugung, daß der Herr ihn ziehen heiße aus der alten Heimat.

Am ersten September 1852 kam es zum Aufbruch. Von den Freunden wurde herzlich Abschied genommen. Begleitet von vielen derselben ging ein Zug Auswanderer aus Wüsten, geistliche Lieder singend, nach dem zwei Stunden entfernten Bahnhof in Herford, wo bald die Trennung erfolgte. Die Reise ging über Bremen und Bremerhafen in die große Wasserwüste. Auf dem Schiffe war wol mehr, als auf vielen andern, eine Welt im Kleinen repräsentirt, indem Fromme und Gottlose hier beieinander lebten. Bald zeigte sich auch der Unterschied. Während die Leichtsinnigen sich hinten auf dem Schiff an allerlei Spiel und Tanz vergnügten, hielten die Gottesfürchtigen vorn auf dem Deck erbauliche Andachten, wobei der Kapitän keine Störung zuließ.

Die Fahrt ging glücklich von statten; doch verursachte einmal das Eindringen vielen Wassers ernste Besorgnis und anstrengende Arbeit. Jenes war nämlich so hoch gestiegen, daß der aus Sand bestehende Ballast davon flüssig geworden war und die Hauptpumpe verstopft hatte. Doch wurde die Gefahr endlich beseitigt. Simon blickte in derselben auf zum Herrn und tröstete sich der Fürbitte seiner Freunde in der verlassenen Heimat. Am 27. Oktober gelangte das Schiff nach New-Orleans. Von dort

ging es den Mississippi und Ohio hinauf bis Evansville, im Staate Indiana. Während dieser Fahrt brach die Cholera unter der schwarzen Schiffsmannschaft aus und 17 Personen starben. Simon versuchte den Seelen dieser Sterbenden den Anker zu zeigen, der bei der Fahrt in die Ewigkeit so not thut. Er zeigte auf passende Sprüche in der englischen Bibel oder ließ diese von andern vorlesen.

Als am 10. November Evansville erreicht wurde, fand Simon bei Freunden Aufnahme. In seinem ersten Briefe in die Heimat pries er Gottes treue Bewahrung und mahnte zur Nüchternheit in der Auswanderungsfrage. Bald starb ihm sein Söhnlein, was ihm manchen Seufzer auspreßte. In Evansville hielt sich Simon, während seines kurzen Aufenthalts, zu der damals noch kleinen Zionsgemeinde, an welcher Pastor C. Schrenk wirkte, der daselbst nach langer Arbeit am 27. April 1882 zur Freude seines Herrn eingegangen ist.

5. In der Prophetenschule.

Bald nachher zog Simon in das nahe Posey-County und wohnte daselbst unter Landsleuten, die der dortigen evang. Zionsgemeinde zugehörten. Er war nicht abgeneigt, ein Stück Land zu kaufen und sich hier bleibend niederzulassen, wozu einige Freunde rieten. Eine innere Unruhe, die ihn bei solch einem beabsichtigten Abschluß des Kaufes überfiel, hielt jedoch davon ab und ließ ihn fragen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Eine Neigung zum Dienste am Wort war ihm geblieben seit jener

Zeit, da vom Eintritt ins Barmer Missionshaus die Rede gewesen war, auch sprachen väterliche Freunde es jetzt gelegentlich aus, daß der Herr ihn, bei dem Mangel an Predigern, gewiß zum Hirtendienste in seiner Gemeinde ersehen habe. Doch schienen die Hindernisse jetzt größer zu sein, als je zuvor. Fragen kamen ihm: Wie kann ich 33jähriger Mann noch gehörig fürs Predigtamt vorbereitet werden, und wenn so, wo bleibt unterdeß meine liebe Frau? Nach ernsten Gebetskämpfen und reiflicher Überlegung vor Gott und treuen Freunden kam er zur Klarheit. Seine Frau gab ihre Zustimmung und die Freunde bahnten ihm den Weg ins Predigerseminar der evang. Synode von Nord-Amerika, nahe Marthasville im Staate Missouri. Hier hat er wieder zwei Jahre lang auf der Schulbank gesessen und sich bemüht, die nötigen Kenntnisse zu sammeln, die zur Führung des Predigtamtes an einer Gemeinde für unerläßlich nötig erachtet wurden. Ob Simon, wie es die Ordnung fordert, ein schriftliches Zeugnis bei seiner Aufnahme überreicht hat, wissen wir nicht, daß aber der rechte Sinn für das Werk des Herrn in ihm lebte, läßt sich erkennen an einem Gedichte, welches er schrieb, als vor Jahren in der alten Heimat ein Missionsfest gefeiert wurde. Wollen dasselbe als ein gutes Zeugnis am Ende des Büchleins mitteilen unter den Liedern No. II.: „Es leuchtet das Morgenrot ewiger Gnade." —

* * *

Einer seiner Studiengenossen und bis zu Simons Tode treu mit ihm verbundener Amtsbruder gibt über seinen Eintrtit ins Predigerseminar und über sein Weilen

daselbst folgende Mitteilung: „Die Reise zum Seminar machte S. Kulenhölter von St. Charles auf dem Ochsenwagen des Herrn Bohmeier. Als er sich gegen Abend dem Seminar näherte, überfiel ihn eine große Angst. Was hast du unternommen? Bist über 30 Jahre alt, hast eine Frau bei fremden Leuten zurückgelassen und willst noch Theologie studiren? so hieß es in seinem Innern. Der gethane Schritt kam ihm fast wie Vermessenheit vor. Doch so bald er den Fuß in die Anstalt gesetzt hatte, atmete er frei auf. Die Gewißheit, daß er auf seines Herrn Geheiß hierher gekommen, kehrte zurück und eine große Freudigkeit erfüllte sein Herz. Nachdem er sich dem damaligen Inspektor Binner vorgestellt, führte dieser ihn in den Lehrsaal, der uns zugleich als Studierstube diente, mit den Worten ein: Hier ist ein neuer Zögling — und entfernte sich wieder. Wir Brüder legten Bücher und Federn bei Seite und ersuchten den neugewonnenen Bruder, in unsrer Mitte Platz zu nehmen. Die Unterhaltung wurde unsererseits etwas kühl und zurückhaltend geführt, welches ihn, der ein offenes Entgegenkommen erwartet hatte, etwas peinlich berührte. Da platzte er plötzlich heraus: „Brüder, ich bin bisher ein Schäfer gewesen und da habe ich die Beobachtung gemacht, daß wenn ich Schafe von einer andern Heerde zu der meinigen brachte, sie sich erst eine Zeitlang beschnüffelten, dann aber zusammen weideten, als wären sie immer bei einander gewesen." Da war das Eis gebrochen. Wir mußten alle herzlich lachen, und er hatte unsere Herzen gewonnen. — Bei seinem vorgerückten Alter dachte Niemand daran, daß er auch das Studium der alten Sprachen noch beginnen sollte. Aber schon am nächsten

Tage kam er zu mir mit der griechischen Gramatik in der Hand, um die ersten Leseübungen zu machen. Sein Eifer erlahmte auch nicht, bis er das Neue Testament in der Grundsprache lesen und verstehen konnte. — Überhaupt studirte er mit unermüdlichem Fleiße und mit seltener Ausdauer. Obgleich ihm das Schriftstudium stets das liebste war, so suchte er doch alle andern Lücken seines Wissens auszufüllen und bewies bei diesem Streben ganze Treue. Dabei führte er ein stetes Gebetsleben. Wenn er in dem nahe gelegenen Walde spaziren ging und allein zu sein glaubte, hörte man ihn oft halblaut mit dem Herrn reden, oder er zog sich ins Gebüsch zurück, seine Kniee vor Ihm zu beugen. Oft nahm er auch zu solchem Gebet einen vertrauten Bruder mit sich. — Sein Einfluß auf die Brüder im Seminar war überaus segensreich. Obschon sein ganzes Wesen vom hl. Ernste getragen war, so hatte er doch dabei einen stets fröhlichen Geist und durch seinen geheiligten Humor wußte er manche Wolke von dem Angesichte eines schwermütigen Bruders zu verscheuchen."

Obigem Zeugnisse stimmt Schreiber dieses Büchleins völlig bei. Er hatte als 12jähriger Knabe einer erbaulichen Versammlung beigewohnt, welche von Simon Kuhlenhölter geleitet wurde. Zu Neujahr 1855 trat er in denselben Bruderkreis des Predigerseminars und verlebte noch ein halbes Jahr mit ihm in dieser Anstalt. Es wurde in dieser Zeit ein Band der Liebe geknüpft, welches nie zerrissen ist. Zu einem engeren Anschluß an ihn, trotz verschiedenen Alters, zog schon die Landmannsschaft und besonders sein sanftes Wesen.

Daß er seinen Lehrern im Seminar durch Treue im

Studium, durch raschen Fortschritt in den Kenntnissen und durch einen rechtschaffenen Wandel große Freude bereitete, versteht sich von selbst. — Es wirkten in jener Zeit an der Lehranstalt Inspektor Binner, Prof. Irion und als Verwalter und Hülfslehrer Past. Kröhnke. Alle drei sind jetzt schon mit unserm lieben Kuhlenhölter vollendet und haben ihr irdisches Tagewerk vollbracht, um, wie wir hoffen, droben beim Herrn den Lohn ihrer Arbeit zu empfangen. Wir wollen es unterlassen, von jenen teuren Lehrern und Vätern hier Mehreres mitzuteilen. Ihr Gedächtnis steht noch in der Erinnerung der Brüder, die durch sie für das hl. Predigtamt ausgebildet worden sind.

Das Seminarleben trug damals noch ein mehr familiäres Gepräge, weil die Zahl der Zöglinge nur etwa ein Dutzend betrug und die Räumlichkeit sehr beschränkt war, was bei dem Gedeihen, das Gott gegeben hat, mit der Zeit anders geworden ist. Es mag auch unterbleiben, die Lage und das Leben in der Lehranstalt, die in einem stillen Thale im Staate Missouri Jahrzehnte hindurch eine Quelle des Segens für die evang. Kirche gewesen ist, zu zeichnen. Es ist dies sonst geschehen und wer es selbst gesehen oder erfahren hat, bedarf dergleichen nicht. Nur einiger Umstände sei hier gedacht, die weniger bekannt sein mögen und die das Leben unseres Entschlafenen kennzeichnen. Daß ihm, trotz guter Begabung, das Anstaltsleben und Studiren in mancher Hinsicht schwer wurde, läßt sich bei seinem Alter und bei seinen sonstigen Verhältnissen leicht begreifen. Er überwand jedoch all die Beschwerden in der Kraft des Glaubens an den Herrn, der ihn von Jugend an geführt, und in der Liebe zu Leh-

rern und Brüdern. — Ein unvergeßlicher Tag war es ihm, wie wol jedem Studiosus, als er zum ersten Mal auftreten und predigen sollte. Es ging damit jedoch besser, als seine bekümmerte Seele erwartete. Die Lehrer überzeugten sich dabei, daß ihm die Lehrgabe in reichem Maße verliehen sei. — Die Seminarbewohner besuchten in jener Zeit noch die Gottesdienste der evang. Gemeinde im vier Meilen entfernten Femme Osage, die in den kräftigen Zeugnissen des dort lange im Segen wirkenden und nun hochbetagten, ehrwürdigen Pastor Bode viel Erbauung darboten. Wenn auch die Meinung des Inspektors, daß ein weiter Kirchweg gut sei, weil man auf demselben das gehörte Gotteswort erwägen und Lieder singen könne, nicht immer einleuchten wollte, so geschah es doch zu Zeiten, wenn einige der Zöglinge ein geistliches Lied anstimmten. Simon gab gewöhnlich dazu das Anzeichen. Eins seiner Lieblingslieder war: „Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n." — Mit welchem Gemüt er der Schrifterklärung zuhörte, läßt sich ersehen aus einem Gedicht, welches er nach einer Perikopenerklärung über die Seefahrt Christi nach Matth. 8 niederschrieb. Es findet sich unter den geistlichen Liedern und beginnt: „Auf wunderbare Gänge."

An jedem Samstag Abend wurde von den Zöglingen eine gemeinsame Betstunde gehalten, in der etwaige Vorkommnisse des Bruderkreises besprochen und die gemeinsamen Anliegen vor den Herrn gebracht wurden. Kuhlenhölters Gebete waren besonders Ergüsse eines in der Gnade festgewordenen Herzens. Seine Studiengenossen, obgleich der Mehrzahl nach nicht mehr jung, achteten ihn

als einen im rechten Glaubensleben gereiften Bruder. Als er einst bei einem Besuch die Brüder ungewöhnlich heiter scherzen hörte, sprach er: Sind wir auch rechte Prophetenkinder? Dadurch war bald alle Ausgelassenheit beschwichtigt und die ernste Stimmung wieder geschaffen, die einen Christen ziert.

Während Simon in dieser Zeit Freud und Leid mit den Seminarbewohnern teilte, weilte seine Frau im Hause eines lieben Freundes in Indiana. Ihr schrieb er tröstliche Briefe, weilte auch ein oder zwei Mal daselbst während der Ferienzeit, wobei die Gemeinschaft der alten Freunde ihn zu treuem Streben nach dem vorgesteckten Ziel ermunterte. Hinsichtlich des Seminarlebens hatte er nur über sein Herz zu klagen, wie es trotz alles Wehens des hl. Geistes doch so dürr sei und nur langsam vorwärts komme. Er erbat sich deßhalb die Fürbitte seiner Freunde und bemerkte einmal: Es können Zeiten der Schwachheit kommen, wie gut ists dann, wenn andre uns mit ihrer Fürbitte stärken.

Um diese Zeit kam Simons jüngster Bruder von Deutschland und benachrichtigte ihn vom Tode der Mutter. Da dieser Bruder das Meiste aus dem Leben des Entschlafenen mitgeteilt hat, so ist bis dahin der Taufname Simon mit Vorliebe gebraucht worden. Er klingt so brüderlich. Doch wollen wir von jetzt an den Familiennamen anführen, aber der Länge wegen abkürzen in K.

6. Hirtenamt — in Cumberland.

Die Bedürfnisse der Gemeinden nach Pastoren, das vorgerückte Alter und andere Umstände nötigten dazu, daß Simon Kuhlenhölter schon nach zweijähriger Vorbereitungszeit, im Juni 1855, auf der Synodalversammlung in Burlington, Iowa, nach bestandener Prüfung mit einigen andern Brüdern ordinirt und aus dem Seminar ins Pfarramt entlassen wurde. Bei seiner trefflichen Bibelkenntniß und Begabung hatte er aber auch in dieser kurzen Zeit die nötigen Kenntnisse gesammelt, und konnte mit gutem Gewissen einer Gemeinde zum Seelsorger empfohlen und zugesandt werden. Wie es in der evang. Synode Sitte ist, daß den jungen Pastoren ihr erstes Arbeitsfeld angewiesen wird, so erging auch vom damaligen Synodalpräses, P. G. Wall, die Weisung an K.: Nach Cumberland, Indiana.

Die dortige noch kleine evangelische Gemeinde hatte um Zusendung eines Seelsorgers gebeten. Nach einer feierlichen Entlassung und herzlichen Verabschiedung im Kreise der Lehrer und Brüder des Seminars, ging die Reise zum ersten Arbeitsfelde. Er vereinte sich wieder mit seiner Gattin, die von nun an nicht mehr von ihm getrennt werden sollte, bis der Tod sie scheiden hieß. — Da man in der Gemeinde zu Cumberland schon traurige Bekanntschaft gemacht hatte mit freisinnigen Pastoren, welche als Mietlinge nur nach Lohn fragen, und sich häufig als unmoralische Leute entpuppen, so wurde K. nicht ohne Mißtrauen aufgenommen. Er reiste von Indianapolis mit

der Eisenbahn nach seinem künftigen Wohnorte. Da er hier nachts ankam und des Orts unkundig war, mußte er an verschiedene Thüren anklopfen bis er endlich die rechte fand. Als K. dem Hausherrn kund that, daß er der von der Synode begehrte Pastor sei, sagte jener recht befremdend: Was, Pastor? — Er nahm ihn jedoch auf und ist ihm nachher ein guter Freund gewesen. Nach einigen Proben treuer Liebe und rechtschaffenen Christenwandels hatte K. das Zutrauen seiner Gemeindeglieder bald gewonnen. Die Einführung in diese erste Gemeinde ist dann nach üblicher Sitte von Pastor Ch. Schrenk geschehen. Bei derselben wandelte ihn eine Ohnmacht an, was sich daraus erklären läßt, daß damals im Seminar sehr anstrengend studirt wurde. Vielleicht wirkte auch die ernste Sorge seiner Seele mit, indem er seine wichtige Aufgabe bedachte und die im Wege liegenden Schwierigkeiten ernstlich erwog. Wie K. gearbeitet hat, um sein Amt, welches ihm übertragen war, redlich auszurichten, wollen wir hier nicht eingehender schildern. Er hat versucht als ein treuer, fleißiger und kluger Haushalter seinem Herrn an dieser Gemeinde zu dienen und dabei ein unverletzt Gewissen zu bewahren. Auf seine Predigten, diese Hauptaufgabe des Seelsorgerberufs, bereitete er sich gewissenhaft vor. — Um sich zu überzeugen, daß K. ein ordentlicher Prediger sei, kam eines Samstags ein Mann zu ihm und verweilte den ganzen Tag, um ihn am Studiren seiner Predigt zu verhindern. Ein rechter Prediger bedarf dessen nicht nach der Meinung solcher Leute; es soll ihm ja vom hl. Geist gegeben werden, oder es muß bereits in der Schule gelernt sein. Wie unbequem damals diese

Abhaltung geworden, läßt sich absehen an einer Antwort, die K. später jemanden gab, der vermeinte, ohne Vorbereitung predigen zu können. Er sprach zu diesem: Wenn dringende Amtspflichten mich abhalten, darf ichs dem Herrn zutrauen, daß er mir das Nötige gibt. Aber aus Trägheit und Leichtsinn die Vorbereitung versäumen und dann sich auf Gottes Hilfe verlassen, das heißt den Herrn versuchen. — Noch ist eine Anzahl geschriebener Reden aus dieser Zeit vorhanden. Er hielt sie später für seine besten, weil er viel darüber gebetet und seine Feder kauend und nach oben blickend, um Licht und Beistand geseufzt habe, wie sich solche Stoßseufzer hie und da auch verzeichnet finden, wie z. B.: „Mein Gott und Helfer verziehe nicht!"—

„Wenn Gott nicht gibt, mir All's gebricht,
Vermögen, Herr, das hab ich nicht." —
„Hilf Herr, wie Du immer geholfen."

Neben der Arbeit an den Erwachsenen gab es auch solche an der Jugend. K. hat sich redlich gemüht mit den Lämmern dieser Heerde Christi, die er in der Schule unterrichtete. — Der Lohn für seine Mühe und Arbeit war anfangs nur gering. An baarem Gelde soll er im ersten Jahr etwa 80 Dollars empfangen haben, aber weil er reichlich mit Naturalien versorgt wurde, war er zufrieden und richtete eingedenk seines Herkommens, seine Ausgaben ein nach den Einnahmen, wobei seine Gattin ihm eine gute Gehülfin war, indem sie bei größter Einfachheit wohlgemut und zufrieden blieb.

Von besondern Vorkommnissen während der Zeit des Weilens in Cumberland ist nichts bekannt geworden, man möchte denn die Geburt eines Töchterleins so bezeichnen,

wodurch die Pfarrfamilie um so mehr erfreut wurde, als früher zwei Kinder in zarter Jugend gestorben waren, dieses aber als ein Trost ihres Herzens ihnen bleiben und die Eltern überleben sollte. — Erwähnen will der Schreiber dieses noch, daß er im Jahr 1860 K. in seinem Heim besuchte und dabei unter anderm eine Bemerkung ins Gedächtniß aufnahm, welche seine pastorale Klugheit kennzeichnet, nach welcher er, gleich Paulus, die Seelen mit einer gewiß verzeihlichen Hinterlist zu fangen suchte. Wenn nämlich gewisse Leute von Pietisten, Muckern und dergleichen Frommen redeten, gegen welche ein übles Vorurteil gehegt wurde, und von denen man manches Böse argwöhnte — so sei er nicht herausgeplatzt, ohne Weiteres Partei für sie nehmend, sondern habe sich nach ihrem Leben erkundigt und dann die guten Seiten an diesen Verachteten hervorgekehrt. So habe er gesucht seine Gemeindeglieder in das Leben und Denken jener verunglimpften Leute hineinzuführen, ohne daß sie dies nur völlig begriffen hätten. — In wie weit ihm dies gelungen und welche Früchte seine Arbeit in der ersten Gemeinde getragen hat, kann nicht gezeigt werden. Doch seit jener Zeit haben immer Pastoren unserer Synode in ihr gewirkt und die älteren Glieder haben ihren früheren Seelsorger noch in gesegnetem Andenken behalten, wie eine spätere Einladung davon Zeugniß gibt; auch wird er gewiß einer kleinen Schaar droben am krystallenen Meere begegnet sein, wo man Gottesharfen spielt, weil die Thränenzeit aus ist.

7. Fahrt auf die Höhe.

In Cumberland zu bleiben und daselbst nach Vermögen dem Herrn an der Gemeinde zu dienen bis zum Feierabend — dieser Gedanke hatte sich immer mehr in Ks. Seele befestigt. Er liebte die Gemeinde und diese liebte und achtete ihren Seelsorger. Wenn sich auch — wie er wol zu sagen pflegte — mitunter das „b" aus seinem Wohnorte verlieren wollte, jeder Kummer wurde überwunden und gelindert durch das Oel der Freuden, wodurch er sich salben ließ. — Im Sommer 1860 gelangte jedoch unerwartet eine Einladung der evang. Salems-Gemeinde in Quincy, Ills., zu einer Gastpredigt an ihn. Es bereitete ihm dieselbe manches Bedenken. Doch besuchte er jene Gemeinde; die Wahl fiel auf ihn und durch Ebnung seiner Wege gab der Herr ihm Freudigkeit, dem Rufe zu folgen. — Die Unruhe zog jetzt im Pfarrhause zu Cumberland ein. Es mußte dort Abschied genommen werden, wobei es sich erst recht zeigte, wie fest bereits der Pastor mit den Gliedern dieser Gemeinde verbunden war. Es wurde ihm schwer, wie jedem treuen Hirten, diese erst geweidete Heerde zu verlassen, doch befahl er sie auch vertrauensvoll den treuen Händen des großen Erzhirten, der ihn gehen hieß.

Mit Frau und Kind gings nun westwärts dem neuen Arbeitsfelde zu; doch wurde erst ein Abstecher gemacht nach dem Freundeskreise bei Evansville, Indiana. Am 7. August, als gerade ein Erdbeben die Eisenwaaren in den Kaufläden erklirren machte, kam K. mit den Seinen

dort an. Der erste Besuch galt dem Bruder, der fünf Meilen von der Stadt entfernt wohnte. Dann fuhren die Brüder nach Posey County, um die alten Freunde in der dortigen Zionsgemeinde zu sehen. Weil an diesem Mittwochabend Bibelstunde in der Kirche gehalten wurde, bot sich Gelegenheit, viele Bekannte auf ein Mal zu sehen. Er erfüllte die Bitte des Gemeindepastors und redete nach Röm. 8, 12—17 in seiner sinnigen und bilderreichen Weise darüber, wie ein Christ seiner Gotteskindschaft und der Erbschaft des ewigen Lebens gewiß sein könne. Nachher gab es ein herzlich Begrüßen und mit einigen einen Abschied auf Nimmerwiedersehen auf dieser Erde. So insonderheit am andern Morgen mit einem altbewährten und der Vollendung nahestehenden Freunde, S. Peter. Bei diesem Manne müssen wir ein wenig verweilen. Er war ein origineller Christ, mit dem K. lange Zeit, als einen Vater in Christo, nahe verbunden war. —

Nach eigener Aussage hat Peter seine Jugendzeit im eitlen Wandel nach väterlicher Weise verlebt, jedoch bald nach seiner Verheiratung, unter viel innerm Kampf, sich Christo ergeben. Der Vergebung seiner Sünden wurde er gewiß im Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht, wenn sie ernstlich Gnade suchen. Schwachheitssünden hat er zwar stets noch an sich gemerkt, aber im Vertrauen auf den Fürsprecher pflegte er zu sagen: Diese Sünden schaden mir nicht mehr. Später war er ein freimütiger Bekenner der Wahrheit und ein ernster Ermahner für unlautre oder halbirte Christen, sowie für leichtsinnige Weltkinder. So war er bereits in der alten Heimat bekannt, so vollendete er auch seinen Lauf in der neuen.

Die Erbauungsstunden frommer Christen und die Gottesdienste in seiner Kirche besuchte er fleißig. Wenn er zuweilen zum öffentlichen Gebet aufgefordert wurde, so war dasselbe der Erguß eines demütigen und gläubigen Herzens, und zuweilen ein ernstes Ringen, nach Jakobs Worten: „Ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn!“ Manche originelle Gedanken tauchten in seiner Seele auf, indem er die Vorkommnisse des täglichen Lebens in einem höheren Lichte betrachtete und sich überall nach oben weisen ließ, wie er auch andere dahin zu weisen pflegte. — In Briefen, welche er an K. während dessen Aufenthalt im Seminar schrieb, begegnen wir Gedanken, wie die folgenden: Die Zöglinge vergleicht er mit Prophetenschülern, Posaunenbläsern oder gar mit Simsons Füchsen, die zusammengebunden, den Feinden Schaden thun sollen. Einmal teilt er mit, wie er nahe seiner Wohnung gesehen, daß eine kleine Schlange sich zu einer Henne mit Küchlein heranschlich. Die Henne lockte ihre Küchlein zu sich und machte mit ihrem Geschrei auf die Gefahr aufmerksam, warf sich aber dann auf die Schlange und zerhackte ihr den Kopf. Dies war ihm ein trefflich Gleichniß von Christo dem Schlangentreter. — Peter lebte in rechter Herzensgemeinschaft mit dem Herrn; davon gaben auch die Gebetsseufzer Zeugniß, welche gewöhnlich beim Erwachen sich aus seinem Innern hervorarbeiteten. — Zur evang. Kirche stand er treu. Als einmal der Versuch gemacht wurde, ihn abwendig zu machen, sprach er: „Aus der Kirche, in welcher man selig geworden ist, geht man nicht.“ Als Schreiber dieser Zeilen um 1858 als recht junger Pastor an die dortige Gemeinde kam und Peter

besuchte, hob dieser mit Nachdruck die Worte hervor: „Niemand verachte deine Jugend!" Wacker hielt er sich auch an diese apostolische Weisung. — Zuletzt nahm der Herr ihn noch in eine besondre Schule. In Folge einer Erkältung stellte sich bei ihm Halsschwindsucht und Verlust der Sprache ein. Als er nun schweigen mußte, nahm er gleich Zacharias ein Täfelchen, um seine Wünsche darauf zu schreiben. — An seinem letzten Tage bekam er noch einen Brief aus der alten Heimat. Auf eine darin gestellte Frage: Glaubst du noch, daß deine Sünden dir nicht mehr schaden? gab Peter durch Geberden zu verstehen, daß es beim Alten damit bleibe. Bei seinem Begräbniß bemerkte jemand mit Recht: Die Gemeinde hat in Peter viel verloren. Sein selbstgewählter Text zur Leichenrede war 1 Timoth. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort ꝛc."

Nachdem K. diesem Freunde Lebewohl gesagt und andere Bekannte im Vorbeigehen begrüßt hatte, gings wieder nach Evansville. Bei Pastor F. Lenschau, dem damaligen Seelsorger der evang. Zionsgemeinde, verlebte er einige schöne Stunden. Unangenehm war ihm die Bemerkung eines andern Pastors: „In Quincy wirst Du die Leute nicht zu Hause finden; sie werden hinten hinausgehen, wenn Du vorn in die Häuser trittst." — K.'s Antwort lautete: „Wenn ich nicht wüßte, daß der Herr mir die Kosten bezahlen würde, wollte ich nicht hinziehen." — Am andern Morgen gings zum Bahnhof, wo etliche Freunde noch ein Lebewohl nachriefen. Eingedenk der Wahrheit: Was ist unser Leben? Ein Dampf — wie er vorn am Zuge zu sehen war — nahm K. rührenden Abschied und in seinem Herzen mochte es tönen:

Ein Tag der sagts dem andern:
Mein Leben sei ein Wandern
Zur stillen Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne;
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Ueber St. Louis ging es nun nach Quincy, wo K. mit den Seinen am 11. August eintraf und mit Vertrauen von seiner künftigen Gemeinde aufgenommen wurde.

---

8. In Salem zu Quincy.

Kuhlenhölter war auf der Höhe angelangt, wo er hauptsächlich seine zeitliche Aufgabe vollbringen sollte. Er hat 22 Jahre lang sich gemüht, dem Herrn an der Salemsgemeinde treu zu dienen. — Quincy ist eine ältere Stadt, welche am Illinoisufer des Mississippistromes hoch und schön da liegt vor den Blicken der Vorüberreisenden. Unter seinen etwa 30,000 Einwohnern sind seit vielen Jahren die Deutschen zahlreich vertreten. Man zählt etwa 13 deutsche Kirchen und Gemeinden daselbst. —

Die Evang. Salemsgemeinde ist eine der bedeutendsten unter ihnen. Als K. 1860 sie übernahm, war eben eine Krisis überstanden, welche wahrscheinlich zur Läuterung diente. Aber bald zeigte sich ein neuer Eifer, der zum raschen Aufbau der Gemeinde führte. Mit dem bescheidenen Kirchgebäude war nur eine unzulängliche Pfarrwohnung vorhanden, wie ja gewöhnlich die ersten

Gemeindeanfänge klein sind. — Schon nach zwei Jahren wurde ohne besondere Aufforderung ein recht anständiges Pfarrhaus gebaut und die Kirche vergrößert. Später wurde eine neue Orgel für 1900 Dollars angekauft, sodann ein neben dem Gemeindeeigentum liegendes Grundstück für etwa 5000 Dollars erworben, um für Neubauten Raum zu haben. Nach kurzer Zeit wurde ein Schulgebäude errichtet im Wert von nahezu 6000 Dollars. Zu Zeiten waren drei Lehrer angestellt mit entsprechendem Gehalt, weil immer mehr Schüler sich herzudrängten. Außer dem Jahrgehalt des Pastors brachte die Gemeinde noch bedeutende Missionsbeiträge auf, die sich jährlich auf etwa 900 Dollars belaufen mochten. Rechnet man dazu die auf 36,000 Dollars sich belaufenden Baukosten der neuen Kirche, welche 1877 gebaut wurde, und welche an Größe und Schönheit nur wenigen innerhalb der Synode nachsteht, und die Summe, welche der neue Gottesacker kostete: so zeigt sichs, daß hier willig geopfert und munter am äußern Aufbau der Gemeinde gearbeitet worden ist. — Unter der Leitung ihres allgemein beliebten Pastors wuchs auch die Zahl der Glieder von Jahr zu Jahr, so daß um 1881 gegen 225 Familien mit der Salemsgemeinde verbunden waren, und an 500 Kinder die Sonntagsschule besuchten.

Daß ein solches Wachstum und Gedeihen dem Diener am Wort angenehm und ein Trost ist in seinen Mühen, versteht sich von selbst. K. blieb sich aber stets bewußt, daß neben dem äußern Fortschritt der innere hergehen soll. Auf das Wachstum der Seelen im christlichen Leben ging deßhalb auch seine Hauptsorge und Arbeit. An dieser

fehlte es ihm nicht. Er hatte am Sonntage vormittags und abends zu predigen, am Mittwochabend Bibel= und am Freitagabend Betstunde zu halten. Am ersten Montag jeden Monats versammelte sich der Gemeindevorstand, am Donnerstag der Frauenverein: alle diese Zusammenkünfte wurden von ihm geleitet. Im Winter wurde an fünf Wochentagen den Konfirmanden Unterricht gegeben. Neben solchen regelmäßigen Amtsaufgaben kamen dann noch die Besuche bei Gesunden und sonderlich bei Kranken, Leichenreden und mancherlei anderes, was Zeit, Kraft und Geduld erforderte. — Beobachten wir K. ein wenig in seiner Arbeit; sie war die eines treuen Knechtes, der dem Gesinde zu rechter Zeit die Gebühr giebt.

Die Hauptaufgabe eines Seelsorgers ist die öffentliche Predigt des Evangeliums. Unserm K. waren dazu gute Gaben verliehen. Ein gutes Gedächtniß, reichliche Lebenserfahrung, tüchtige Bibelkenntniß und lebendiger Glaube machten ihn zu einem erfolgreichen Zeugen des Evangeliums. „Voll des hl. Geistes" — so konnte man fast immer urteilen beim Anhören seiner Reden. Was von ihm geredet wurde, war klar durchdacht und faßlich ausgedrückt, wobei ihm passende Beispiele und Vergleichungen zu Gebote standen. Auch sprach aus seinen Worten eine herzliche Liebe, die sich freuet mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Die verständliche und gefühlvolle Rede war aber auch vereint mit der Kraft eines ernsten Willens, der Christum ehren und die unsterblichen Seelen retten und zur Seligkeit führen will. Ein lieber Bruder im Amt giebt folgendes zutreffende Urteil über K: — „Ich habe Bruder K. niemals in einem

fleischlichen Zorne gesehen, auch nicht gehört, daß er lieblos über andre Brüder urteilte. Mußte er eine Handlung rügen, so geschah es in solcher Weise, daß seine Worte des gewünschten Zweckes nicht verfehlten, ohne zu verletzen. Die Wunde, die er schlug, entzündete sich nicht, sondern ging in der Regel in Heilung über. — Er predigte das Evangelium mit seinem vollen Troste für arme Sünder. Aber es fehlte dabei auch nicht an Spießen und Nägeln, die tief ins Fleisch eindrangen. Doch erbitterte dies gewöhnlich nicht, denn auch der Ernst des Gesetzes wurde getragen von der erbarmenden Liebe Christi, welche man durchfühlte. Diese Liebe, verbunden mit hl. Ernst, eine seltene Schriftkenntniß und reichliche Erfahrung der Kraft des Wortes Gottes am eigenen Herzen und im Leben, der beständige Umgang mit Gott und ein Handeln vor Gottes Augen — diese sind das Geheimniß seiner segensreichen Wirksamkeit. Der Mann predigte, wo er ging und stand, auf und unter der Kanzel, wenn er redete und wenn er schwieg, im Kreise der Amtsbrüder und im Umgange mit seinen Gemeindegliedern, unter Gläubigen und unter Ungläubigen. Jeder, der mit ihm umging, konnte es bald wahrnehmen, daß ihm das Christentum nicht nur auf der Zunge, sondern tief im Herzen saß, und er eine Persönlichkeit vor sich habe, welche vom Geiste Jesu Christo durchdrungen sei."

Diese Zeichnung der Persönlichkeit und Predigtweise des lieben K. bedarf es nicht, daß ihr noch viel hinzugesetzt werde. Um aber denen, die ihn nicht gehört haben, eine Probe seiner Art zu predigen darzubieten, sollen am Schluß einige seiner Reden folgen. Die mündliche Rede

wird dadurch freilich nicht ersetzt, dazu gehört die ganze Persönlichkeit, die gesehen und gehört werden muß.

K. hat sich auf seine öffentlichen Reden gewissenhaft vorbereitet. Sie wurden nicht nur durchdacht, sondern auch womöglich niedergeschrieben. In den späteren Jahren pflegte er freilich sich nicht fest an das Concept zu halten, wie er solches gelegentlich ein „Gehen in Kinderschuhen“ nannte. — In einer Ordinationsrede über 1 Cor. 4, 2 hat er einmal daran erinnert, daß der Herr zwar die Gaben ungleich an seine Haushalter verteilt habe; es sei aber das Anvertraute alles Gold, das überall an Krankenlagern und auf der Kanzel gewissenhaft zu verwenden sei. Einem Pastor müsse das Herz vor Angst pochen, wenn er am Sonntagmorgen erwache und, weil er nicht fleißig studirt habe, nicht wisse, wie er durchkommen und mit deutlichen Tönen seine Posaune blasen könne.

Was die Textbehandlung anbetrifft, so sind da nicht nur Gedanken angeknüpft, sondern herausgeschöpft, wie Wasser aus einer Quelle. Daß bei der Anwendung ihm ein Reichtum von Bildern und ein geweihter Humor zu Gebote standen, zeigen folgende Gedanken aus einigen seiner Reden, die ein Amtsbruder nach seinem Gedächtniß mitgeteilt hat: „Der Hirt sucht das Beste seiner Heerde und führt sie auf gute Weide. Aber die Schafe müssen auch die Nahrung in sich aufnehmen, ja sie müssen die Speise wiederkäuen. Soll sie ihnen aber recht gedeihen, so ist noch nötig das Verdauen, wodurch sie in Fleisch und Blut umgesetzt wird.“ — In Bezug auf Wissenschaft und Glauben sprach er einmal: „Es ist mancher Streiter ausgerüstet wie Goliath mit Schild und Spieß, mit einem

Schaft daran gleich einem Weberbaum; aber ein David überwindet ihn in Hirtenkleidern und mit der Schleuder in seiner Glaubenshand.“ Seine Amtsbrüder redete er einmal also an: „Ihr denkt vielleicht, wir sind bisher noch nicht in unsrer Predigt stecken geblieben, aber ist nicht vielleicht die Wahrheit darin stecken geblieben, weil wir sie nicht ganz und lauter bezeugt haben?“

Was zum Preise der Gnade Gottes zu loben war, verschwieg K. in seinen Leichenreden nicht, doch war der Ruhm zuerst Gottes und dann seiner Kinder. Er konnte dabei — sonderlich in den letzten Jahren — sagen: „Was ich selber erfahren habe, verkündige ich euch. Mir sind auch Kinder und teure Menschen gestorben, aber ich tröste mich deß, daß sie im Himmel und gut aufgehoben sind.“ Selbst geübt in der Trübsal, wußte er auch die Betrübten zu trösten, und die Hörer glaubten um so mehr seinen Worten. Er war schonend in seinem Urteil über solche Tote, deren Wandel Flecken zeigte; konnte lieblose Urteile nicht gern hören und schloß dabei auf Mangel an Demut und Selbsterkenntniß. Aber die Lebenden mit ganzem Ernst vor Gericht und Verdammniß zu warnen und zu bewahren, dahin ging sein Bemühen.

Die Feier der hl. Sacramente war ihm stets wichtig. Er grübelte nicht zu sehr über den Buchstaben der Schrift und ging nicht nur mit der Vernunft zu Rate bei den Geheimnissen des Evangeliums, sondern hielt sich in kindlichem Glauben an das Wort des Herrn. Wir unterlassen es deßhalb, nach scharfsinnigen Erörterungen und Spekulationen auf diesem oder irgend einem andern Gebiete der Theologie in seinem schriftlichen Nachlaß zu suchen.

Daß aber dennoch seine Johannesart den Kern der Wahrheit in klarer und trefflicher Weise darzustellen verstand, davon geben die beigefügten Reden Zeugniß. — Was die Verwaltung der Sacramente betrifft, so war er in der Spendung derselben nicht engherzig, wollte aber die Perlen nicht vor die Säue werfen. Er war der Meinung, daß ein getauftes Kind einen Anknüpfungspunkt für das Reich Gottes habe. Doch sind zuweilen auch Gesuche von ihm abgewiesen worden. So eine Jungfrau, die nur wünschte getauft zu werden, um besser heiraten zu können. Auch hat er sich geweigert, das Kind einer ehebrecherischen Mutter zu taufen, weil sie keine Buße zeigte. — Einst wurde K. von einem Manne auf dem Lande ersucht, im Hause des letzteren ein Kind zu taufen. Als er aber die Ehefrau desselben nicht Säugerin fand, sondern ein anderes Weibsbild vorfand mit einem Kinde, das getauft werden sollte, auch die Frage nach dem Vater desselben nicht zufriedenstellend beantwortet wurde, ging er ohne Umstände heim und bereute es auch nicht, als der Mann später bei einer Begegnung zürnend bemerkte, er habe einen Feuerbrand in sein Haus geworfen und seine Frau zum Unfrieden angeregt. Denn bei aller Friedensliebe war ein fauler Friede in fleischlicher Sicherheit ihm doch in der Seele zuwider. — Er liebte es und hielt in der Gemeinde dazu an, daß die Kinder nach den ersten Wochen ihres Lebens zur Taufe ins Gotteshaus gebracht und in Gegenwart der Eltern und Gemeinde unter gemeinsamem Gebet dem dreieinigen Gott geheiligt wurden.

In der Beichtrede drang K. ernstlich auf Sündenerkenntniß, Buße und Bekehrung, ermunterte aber

auch zu fröhlichem Glauben. Das gemeinsame Beichtgebet wurde in der Salemskirche knieend verrichtet. Mit der in der Gemeinde geltenden Ordnung der persönlichen Anmeldung zur Abendmahlsfeier pflegte er es nicht strenge zu nehmen, freute sich jedoch, wenn jemand seinen Entschluß aussprach und redete nach Umständen, wünschte aber allen viel Segen. — Von der öffentlichen Abendmahlsfeier wies er nicht leicht zurück, doch fand er sich zu Zeiten in seinem Innern getrieben, den einen und andern ernstlich zu vermahnen.

Bei Trauungen war K. zwar nicht engherzig, doch traute er einmal Geschiedene nicht. Ernst und Milde mischte sich harmonisch in seinen Traureden und ein keuscher Humor fesselte gewöhnlich die Zuhörer an seine beredten Lippen.

Mit Sorgfalt registrirte er seine Amtshandlungen im Kirchenbuche. Dies wird noch lange die Züge seiner Hand tragen. Möchten alle, deren Namen er eingetragen hat, eingeschrieben sein in das Buch des Lebens.

Bei seinen Confirmanden suchte K. ein Kind unter Kindern zu sein und so einfach und verständlich wie möglich ihnen die Wahrheiten des Evangeliums in Kopf und Herz zu bringen. Er schwang mehr den Stab Sanft als Wehe, doch fehlte es an der nötigen Zucht nicht. Er konnte ausnahmsweise auch handgreifliche Zuchtmittel anwenden, wie solche bei einer größeren Schülerschaar fast unentbehrlich sein dürften, doch ließ er deutlich merken, daß auch die Rute von Liebeshänden geführt werde, weßhalb die Kinder ihn liebten und achteten.

An Hausbesuchen bei Gesunden und Kranken

ließ es K. nicht fehlen, wenn er auch allen Wünschen nicht entsprechen konnte. Grundsätzlich hielt er nichts von zu langen Besuchen, wie dazu ihm auch die Zeit fehlte. Als im Herbst 1862 Schreiber dieser Blätter einige Tage bei ihm weilte, hatte K. fast täglich Amtshandlungen zu verrichten und war von früh bis spät von seinem Berufe in Anspruch genommen. — Im Verkehr mit seinen Pflegebefohlenen war er herzlich bemüht, Segen zu stiften, und wo es ihm passend schien, redete er im altgewohnten plattdeutschen Dialekte, wobei die Offenheit und Zutraulichkeit gewannen. Wenn er auf der Straße einem Gemeindegliede begegnete, pflegte er nicht nur zu grüßen, sondern öfters auch nach dem Ergehen sich zu erkundigen. Begegnete er einem Gliede, das er längerhin nicht im Gotteshause gesehen hatte, so bemerkte er ohne Umschweife: „Habe Sie schon lange nicht mehr in der Kirche gesehen." Diese Erinnerung wurde oft Trägen ein Sporn zum Fleiß, Verdrossenen aber eine Gelegenheit, sich auszusprechen und dadurch wieder ins Geleise zu gelangen. Es bahnte sich hiedurch auch ein offenes und zutrauliches Wesen an, wobei jedoch die Schranke gebührender Achtung wol selten durchbrochen wurde. — In mancherlei Angelegenheiten ging man K. um Rat an und achtete meist auf den gegebenen.

Im Umgang mit den Lehrern und Vorstehern der Gemeinde pflegte er aufrichtige Freundschaft zu üben. So viel es die Wahrheit erlaubte, suchte er den Lehrern das Vertrauen der Gemeinde zu erhalten. Daß seine Stellung neben zwei bis drei Lehrern oft Anlaß zu Sorgen und Verdrießlichkeiten geben konnte, läßt sich leicht begrei-

fen. Schullehrer sind auch umgeben mit Schwachheit und können beim besten Willen nicht Alle zufrieden stellen. Gar leicht wird Partei gegen sie ergriffen. Die Klagen kommen vor die Ohren des Pastors und der Vorsteher. Es kommt vielleicht zu Verhandlungen, wobei das Für und Wider zur Hitze führt. Als K. einmal aus einer solchen Vorstandssitzung kam, worin die Entlassung eines Lehrers beschlossen war, sprach er daheim: „Ein Wehe ist dahin, das andre mag schnell kommen.“ Nicht ohne Wehmut konnte er die scheiden sehen, mit denen er an einem Werk gearbeitet hatte.

Alle seine Anliegen, die eigenen und die der Gemeinde brachte K. fleißig vor den Herrn, den Bischof der Seelen. Ihm hatte er allzeit viel zu sagen, in Bitte sowol als auch in Lob und Dank, in der täglichen Andacht, wie in gelegentlichen Seufzern und Gebeten. Er hat seinem Gott vertraut, der hat ihm durchgeholfen. Eine offne Thür war ihm in Quincy gegeben, er ist durch sie eingedrungen und hat viel Segen gestiftet.

Bei alledem hat es aber K. nicht jedem recht machen können und auch hie und da recht kränkende Erfahrungen hinnehmen müssen, welche wir erwähnen wollen, um damit diesem Gemälde die doch auch nötige Schattenseite beizufügen. — Ein Amtsbruder teilte einst unserm K. folgendes aus seiner Erfahrung mit: „Es kam neulich ein Mann zu mir und sprach: Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich heute die 100 Dollars, die ich geborgt, und den Rock, den ich auf Credit gekauft hatte — worüber vor acht Tagen gepredigt wurde — bezahlt habe.“ Die Antwort lautete: Lieber Freund, von Ihren Schulden

habe ich bisher nichts gewußt, habe deßhalb auch davon nicht predigen können, aber ich habe nach dem Evangelium vom Schalksknecht über Schuldenmachen geredet und vor Leichtsinn gewarnt, der nicht ernstlich ans Bezahlen und an den Tag der Abrechnung denkt. Doch alle Rechtfertigung half nichts; der Mann kehrte nur um so mehr seine rauhe Seite hervor, weßhalb ich ihn sitzen ließ bis er fortging." K's Antwort auf diese Mitteilung war folgende: „Es ist mir schon ähnlich ergangen. Ein Mann, der gliedlich zu meiner Gemeinde gehörte und von dem ich viel hielt, weil er mir einmal 20 Dollars für die Mission überreicht hatte, wurde bald nachher von mir bei den Gottesdiensten so lange vermißt, daß es mir auffiel und ihn deßhalb bei einem Besuch zur Rede stellte. Er gab folgenden Bescheid: Mein Ausbleiben sollte nicht befremden, da Sie mich auf der Kanzel gehabt und über die Kanzel gebrochen haben. Meine Rechtfertigung nützte auch hier nicht; der Mann ging zu einer andern Kirche über und blieb dort."

Zu den Mühen des Pfarrlebens gehören auch die häufigen Gesuche um Hülfeleistungen und Geldsammlungen, was ein jeder versteht, der in ähnlicher Stellung, wie K., gewesen ist. Viele Glieder der Salemsgemeinde gaben zu christlichen Zwecken gern ihre Beiträge, ihrer etliche fast über Vermögen. Um solcher williger Geber willen mochte K. den vielen Bittgesuchen nicht Vorschub leisten und gab deshalb lieber selber. Ein paar Beispiele dieser Art mögen das erläutern. — Eines Tages kam ein Mann, der mit seiner Mutter in einem der vornehmsten Hotels der Stadt logirte. Er stellte an K. das Ansinnen,

für ihren Unterhalt in der Gemeinde collectiren zu dürfen, indem seine Mutter die Witwe eines großen ungarischen Philosophen und er dessen Sohn sei. Er bekam von K. eine Gabe und konnte damit abgehen. Als er am nächsten Tage sein Gesuch erneuerte und abgewiesen wurde, sprach er erregt im Blick auf Kirche, Schule und Pfarrhaus: „Man baut dem Herrn viele und große Häuser, aber in seinen Gliedern läßt man Ihn darben." Ein sonderbares Ansinnen unverständiger Menschen, daß Glieder christlicher Gemeinden, die oft im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, arbeitsscheue Menschen in kostspieligen Hotels unterhalten sollen. Solchen vornehmen Bettlern wäre mehr Bescheidenheit zu wünschen. — An einem Samstagabend um 10 Uhr kamen vier deutsche Einwanderer angefahren, die weniger reich als vornehm waren. Es wurde Herberge bis zum Montag begehrt. Da diesem Begehren der gestellten Ansprüche halber nicht willfahren werden konnte, ließen sie sich in ein Gasthaus bringen. Der Einladung, im Pfarrhause die Mahlzeiten einzunehmen, wurde gefolgt; als aber dennoch am Montag die Rechnung des Wirts 25 Dollars betrug, hat K. selber zahlen helfen, um jenen Gästen ihre Enttäuschung zu erleichtern.

Wie weit mitunter seine Weichherzigkeit ging, zeigt ein anderer Vorfall, der ihm gewiß ebenso viel Seufzer als Geld gekostet hat. Es schrieb ihm nemlich ein gewisser Mann, daß sein Angehöriger durch Schuld eines nahen Verwandten von K. um eine Summe Geldes betrogen sei. In Folge dessen ließ er dem vermeintlich Betrogenen 25 Dollars einhändigen, um den Schaden gut zu machen.

Was K. für Notleidende und Arme in der Gemeinde und außer derselben an Rat und That, an Geld und Gut geopfert hat, suchte er mit dem Mantel der Verschwiegenheit zu bedecken. Aber Äußerungen der Art: Wer will uns jetzt helfen? die bei seiner Todesnachricht von armen Kindern laut wurden, lassen auf seine Mildthätigkeit schließen, die von Unverschämten oft mißbraucht sein mag. — Zur Zeit als der jüngere Bruder A. bei Pastor K. weilte, kam jemand und bot seine Dienste an, um durch Holzspalten Geld zu erwerben. Der leidende Bruder war geneigt, ihm diese Arbeit zu überlassen; aber K. war andrer Meinung und sprach deshalb: „Gib dem Manne das Geld und spalte Du das Holz, wenn Du auch nur so viel zurichten kannst, als täglich gebraucht wird; es möchten die Leute davon sagen.“ —

Wie er den Unterstützungsvereinen innerhalb der Synode zugehörte, so trat er auch dem gegenseitigen Hülfsvereine in der Salemsgemeinde gliedlich bei. In diesem zahlte das Mitglied 25 Cents bei jedem Todesfalle, so daß etwa 70 Dollars in der Kasse gehalten wurden, um diesen Betrag den Hinterbliebenen darzureichen.

Ist im Obigen das Leben und Wirken des früheren Pfarrers in Salem zu Quincy ein wenig gezeichnet und damit der Kern dieses Lebensbildes geliefert, so wollen wir doch auch einige Bemerkungen über seine Stellung

9. In der Synode und zum Staate

beifügen, ehe die späteren Erlebnisse erzählt werden. — Obgleich K. in mancher Hinsicht eine originelle Persönlichkeit und mit trefflichen Gaben vom Haupte der Kirche

zu der ihm gewordenen Aufgabe im Weinberge Gottes ausgerüstet war, so blieb er doch gern der Oberleitung in kirchlichen Körpern fern. Als er einmal während einer Synodalversammlung zum Präses des vierten Distrikts erwählt wurde, wehrte er sich trotz alles Zuredens so lange, bis man einen andern zu diesem Amt erwählte. In seiner Demut kannte er seine Gabe. Zum Vicepräses ließ er sich einmal wählen, weil er voraussetzte, daß es bei diesem Amte bleibe. —

Seine sinnigen Bemerkungen wurden in den Conferenzberatungen gern gehört. Hitzige Debatten liebte er nicht und griff deshalb hie und da in die Speichen, um den rollenden Wagen aufzuhalten. — Bedeutend in die Verhandlungen einzugreifen, das überließ er gern den Petrusnaturen, die das erste Wort nehmen, er zeigte lieber die Johannesart, die dem Herrn ebenso wohlgefällt. Der persönliche Umgang mit den Brüdern und die erbauende Predigt waren sein Hauptelement bei solchen Kirchenversammlungen. Alle Synodalen, die ihn näher kannten und seine Gemütsart liebten, pflegten gern mit ihm zu verkehren und suchten ein Stündchen der Gemeinschaft mit dem lieben Simon, in der man sich heilsam erfrischt und angeregt fühlte.

Pastor F. Umbeck bemerkt von einer Conferenz in Holstein, Mo.,: Ich fing einmal auf unserm Wagen an, fröhlich zu singen. Darauf sagte K. zu mir: „Lieber Bruder, gebrauche deine Pauke nur, so lange Du kannst. Als die Kinder Israels durchs rote Meer gezogen und die Egypter umgekommen waren, nahm Myrjam die Pauke, sang und spielte. Hätte sie gewußt, daß sie nachher noch

40 Jahre in der Wüste wandern und soviel Mühe und Not erfahren mußte, so würde sie vielleicht nicht gepaukt haben. Wie gut ists, daß man nicht vorher alles weiß, man käme sonst nie zur Fröhlichkeit."

Während des Vierteljahrhunderts seiner Amtsthätigkeit war K. stets ein treues Glied der Synode, die ihn ausgesandt hatte. Da dies Büchlein wol nur wenig über die Grenzen der deutschen evangelischen Synode von Nord-Amerika hinausgelangt, so unterbleibt hier eine nähere Beleuchtung derselben. Nur sei bemerkt, daß diese Kirchengemeinschaft im Frühjahr 1885 laut Präsidialbericht 482 Pastoren und eine entsprechende Anzahl Gemeinden, die mit ihr verbunden sind und von derselben bedient werden, in acht verschiedenen Distrikten zählte. Letztere haben ihre jährlichen Conferenzen, während in jedem dritten Jahre eine General-Synode gehalten wird, die ein Neuntel des ganzen Kirchenkörpers darstellt. —

Solcher Synodalversammlungen wurden bereits mehrere in der Salemsgemeinde zu Quincy abgehalten, währendem K. in ihr wirkte. Im Jahre 1872 versammelten sich daselbst die Delegaten der evangelischen Synoden des Ostens und die des Nordwestens, um sich mit der deutschen evangelischen Synode von Nord-Amerika zu vereinigen. — K. hatte zu dieser denkwürdigen Synodalversammlung ein Lied gedichtet, welches er vor Abhaltung der Synodalpredigt von den Schülern mehrstimmig singen ließ. Es enthielt eine herzliche Bitte um Licht, Rat und Beistand von Oben zu den Arbeiten dieser Versammlung, welche unter der Leitung des am 28. Januar 1880 entschlafenen langjährigen Synodalpräses A. Baltzer ab-

gehalten wurde und die gläubigen Elemente der evangelischen Kirche dieses Landes zu einem Körper vereinigte.—

Während der Distriktsconferenz im Jahr 1879, da K. schon ahnte, daß er bald zu scheiden habe, und dies gelegentlich aussprach, wurde auch in der Paulsgemeinde zu Quincy von einigen Pastoren gastweise gepredigt, was zur Folge hatte, daß diese Gemeinde einen zur Synode gehörenden Prediger berief und sich derselben anschloß. Schon lange hatte K. den Wunsch gehegt, mit einem Amtsbruder engere Gemeinschaft pflegen zu können, wozu die confessionellen Schranken bisher es nicht hatten kommen lassen. Pastor L. G. Nollau trat in diese Stellung ein; es wurde diesem jedoch bald die traurige Aufgabe, den väterlichen Freund bei seinem Scheiden zu trösten und dessen verblichene Hülle in die Ruhe des Grabes einzusegnen. —

Mit den Pastoren anderer Denominationen pflegte K. soviel anging Gemeinschaft und nahm sich in Acht vor aller Reiberei. Es ist vorgekommen, daß kranke Glieder andrer Gemeinden seinen Besuch und Zuspruch begehrten. Er ging aber meist nicht selber, sondern trug etwa einem christlich erfahrenen Laien auf, ihn zu vertreten, um allen bösen Schein und Anlaß zu Unfrieden zu verhindern.

Wie das Wohl der Kirche und des Reiches Gottes im Großen und Kleinen, so lag auch das Heil des Vaterlandes und der ganzen Menschheit unserm K. am Herzen. Das konnte man von ihm hören in Missions- und andern Gelegenheitsreden. Nicht nur im sonntäglichen Kirchengebete, sondern auch in der täglichen Familienandacht gedachte er zum öftern des Vaterlandes, der Synode und

der gesammten Kirche vor dem Herrscher aller Welt. — Gewissenhaft war er in der Angabe seines eben nicht großen Vermögens und in der Zahlung der von Stadt und Staat geforderten Abgaben. Als er einmal sein Befremden über den verhältnißmäßig hohen Betrag derselben aussprach, bemerkte der Collektor trocken: Why did you tell the Assessor everything you had? (Warum haben sie dem Assessor Alles angegeben, was Sie besitzen.)

Von der Zeit an, da 1861 die Kriegsfackel emporloderte, bis 1865, da sie erlosch, verfolgte er die Ereignisse mit regem Interesse. Als der Rebellengeneral Morgan von Kentucky her in Indiana einfiel, war er sehr besorgt um seine dortigen Freunde. Der Regierung treu und ergeben, brachte er mit den Bewohnern Quincys seine freiwilligen Opfer zum Besten des Vaterlandes in jener Zeit der Not. Fern blieb ihm jedoch gehässige Parteipolitik und ungeziemende Agitation, welche in jener bewegten Zeit manche Kanzelredner ergriffen hatte.

Als 1866 der Preußisch-östreichische Krieg ausbrach, sprach er in seinen Briefen die Ahnung aus, daß Deutschland am Vorabend großer Ereignisse stehe. In 1870, nach der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, gedachte er in seinen Gebeten recht herzlich des Heimatlandes und traute es seinem Gott zu, daß er den hochmütigen Feind vom deutschen Boden fern halten werde. Um die Not der Verwundeten zu lindern, wurden damals von Deutschen in den Vereinigten Staaten ansehnliche Summen zusammengelegt und in's alte Vaterland gesandt. Auch die evang. Salemsgemeinde in Quincy mit ihrem Pastor beteiligte sich daran.

10. Familienleben in Quincy.

Kehren wir von der Beobachtung des Amtslebens und des öffentlichen Wirkens wieder zurück in den Kreis des häuslichen Lebens, so werden wir wahrnehmen, daß K. oft Anlaß hatte zu singen:

Freude wechselt hier mit Leid,
Richt hinauf zur Herrlichkeit
Dein Angesicht! —

Noch war er nicht lange in Quincy gewesen, so wurde ihm wieder ein Töchterlein geboren, einige Jahre später noch ein Söhnlein, aber beide starben frühe. Seine Briefe aus jener Zeit zeigen, wie tief sein Herz durch solche Heimsuchungen gebeugt war. Doch sollte er noch mehr in die Tiefe geführt werden. — Bald nach dem Tode der Kinder fing die Gattin an zu siechen. Es entwickelte sich die Auszehrung. Bei solcher trüben Aussicht bedurfte er Glaubensmut, den er bei dem suchte, der allein wahrhaft trösten und stärken kann. Seiner leidenden Gattin zu lieb, stellte er das Rauchen des Tabaks ein, denn um niemand zu beschweren gab er gern eine Liebhaberei auf. — Als er erfuhr, daß die Frau seines Bruders Wilhelm im südlichen Indiana gestorben sei, bemitleidete er ihn sehr und schrieb: „Tag und Nacht denke ich an den gebeugten Bruder und an seine Kinder.“ — Der Heimgang seiner teuren Wilhelmine rückte auch rasch heran. Sein kummervolles Herz ergab sich in Gottes Fügung. Am 14. Oktober 1868 gegen Mitternacht kam das letzte Stündlein. Ergeben in den Willen Gottes, den sie geliebt und

dem sie als Christin, Gattin und Mutter nach Kräften gedient hatte, entschlief sie im Frieden. Ihre sterbliche Hülle wurde unter zahlreicher Teilnahme neben ihren zwei Kindlein auf dem städtischen Friedhofe ins Grab gesenkt. Nach beendeten Begräbnissen saß K. später oftmals auf einem ihm hergerichteten Sitze sinnend und betend an diesem stillen Ort. Hier mochten die Worte eines Freundes ihm einfallen: „Die im Herrn selig Entschlafenen sind mehr zu beneiden als zu betrauern;“ oder auch Gellerts Mahnung:

„Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe Dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre Du mich selbst bedenken,
Lehre Du michs jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag.“

Nach dem Tode seiner Frau, mit der er über 19 Jahre die Freuden und Leiden des Lebens geteilt hatte, fühlte sich K. sehr vereinsamt. Obgleich er sich in den Willen seines Herrn ergeben hatte, brach doch der Schmerz über die Trennung immer wieder durch. Es hieß hier:

Traurig ist der Pfad des Lebens,
Wenn man so vereinsamt steht.
Selbst die Blumen blühn vergebens,
Wenn man nur allein sie sieht.
Wenn wir keinen um uns haben,
Der bei Blumen sich erhebt,
Mit uns in Gemeinschaft lebt.

Geräuschlos, in stiller Trauer lebte K. unter seinem Dache und fand sein bestes Labsal in der Gemeinschaft Gottes und seiner Gemeindeglieder. Begegnete er doch

hier solchen Mitpilgern, die auch durchs Jammerthal gingen und der Erde Not und Sorge in mancherlei Gestalt erfuhren. Solche Sorgenkinder werden es ihm in dieser Zeit angemerkt haben, wie sein bekümmert Herz in den Verheißungen Gottes Trost fand und haben mit ihm getrunken an diesen Brüsten allen wahren Trostes. Es ist ein Segen für die Gemeinde, wenn ihr Hirt durch Leiden geläutert wird; die Wahrheit wird kräftiger bezeugt, die Seelen darin geheiligt und für die Ewigkeit bereitet. —

Da K. nur seine vierzehnjährige Tochter — wie die Mutter Wilhelmine genannt — geblieben war, nahm er für eine Zeitlang in das geräumige Pfarrhaus eine andre Familie auf. Nachdem er aber 1870 sein Kind confirmirt hatte, brachte er es ins Töchterinstitut der Brüdergemeinde zu Hope, Indiana. Von da reiste er zur Synodalversammlung in Louisville, Ky., auf dem Heimwege über Evansville zu seinen Brüdern, von denen der jüngere wegen seines leidenden Zustandes gerade an dem Tage seine Farm mit Zubehör verkauft hatte, als K. eintraf.

Dieser Bruder August war im Sommer 1868 nach dem östlichen Tennessee, auf die 2000 Fuß über dem Meeresspiegel liegende Hochebene des Cumberland-Gebirges gereist, um daselbst zu gesunden, wurde aber in Crossville nur noch schwächer. Bruder Simon hatte ihm geschrieben: „Es freut mich, daß Du mir nicht aus Pleasent- — sondern aus Crossville geschrieben hast“ — wissend, daß dem Christen Kreuz und Leid heilsamer ist als Annehmlichkeit und Erdenglück. Nun sollte es aber doch einmal von Mara nach Elim gehen, welches freilich noch in der Wüste lag. —

Der Plan für die nächste Zukunft war bald gemacht. Der leidende Bruder sollte mit seiner Frau nach Quincy ziehen, im Pfarrhause wohnen und das Hauswesen versehen. K. ließ seinen Bruder die Reise auf dem Dampfschiffe über Cairo und St. Louis machen; er aber eilte am nächsten Tage heim und nahm bald den Kommenden und dessen Gattin freudig in seine Hütte auf. — Es war ihm jetzt wieder behaglicher als in der Zeit der Vereinsamung; doch konnte er im Blick auf die Schwachheit des Bruders sich kaum der Sorge erwehren, dieser möchte seinem Ende nahe sein. Allein in einer so sorgenfreien Lage und in der wohlthuenden Friedensluft, von welcher er sich im täglichen Umgang mit dem lieben Bruder angehaucht fühlte, erholte sich derselbe zusehens. Die Häuslichkeit wurde nun etwas vergrößert, und als noch vier Confirmanden vom Lande in Kost genommen waren, da wurde es in dem bisher stillen Pfarrhause recht lebendig. Die Lust zum Singen, welche bei K. nun wieder auftaute, half mit, neue Munterkeit in den häuslichen Kreis zu bringen. Am Abend des 14. Oktober zog er sich jedoch in die Stille zurück und gedachte der Heimgegangenen, deren Todestag er nicht vergaß. Vor ihrem Heimgange hatte die theure Hausmutter zu den Ihren gesagt: „Gott wird euch recht führen und alles so leiten, daß ihr euch dessen wundern werdet.“ Diese Worte erfüllten sich. Für die Zeit der größten Vereinsamung weilte der Bruder im Hause, und ehe letzterer vorübergehend das Amt eines Verwalters im Predigerseminar bei Marthasville übernahm, kehrte die Tochter wieder heim, welche die einfache Haushaltung fortführte. Sie lebte ganz für den Vater

und suchte ihm die häusliche Stille möglichst angenehm zu machen. Der Gedanke jedoch, daß er in nicht ferner Zeit wieder ganz allein gestellt sein möchte, drängte allmälich die Abneigung gegen Wiederverheiratung zurück.

Im Mai 1872 wurde die Conferenz des damaligen mittlern Distrikts in der evang. Gemeinde des Pastor Ph. Göbel bei St. Charles, Mo., gehalten, der auch K. beiwohnte. Im Hause des Pastor Bathe in St. Charles fand er Fräulein Laura Meier, eine Landsmännin aus Örlinghausen im Lippischen. Das Herz fand sich bald zum Herzen. Als K. im Aufblick zum Herrn die Sache gehörig erwogen und Freudigkeit gewonnen hatte, warb er um die Hand dieser Jungfrau, welche sich bis dahin der Erziehung der Jugend widmete, und diese reichte sie ihm freudig. Nach der Verlobung reiste er, mit neuen Hoffnungen erfüllt, heim. Etwa 10 Wochen später fand die Trauung statt. Weil in Kurzem die Generalsynode in Quincy tagen sollte, führte er vorher seine Verlobte heim. Auf der Reise von St. Charles nach Quincy gings wieder durchs Gedränge. Die junge Frau erkrankte sehr bedenklich und kam schwach im neuen Daheim an, erholte sich jedoch unter sorgsamer Pflege allmälich wieder. Eine Zeit neuen Segens brach für K. an. Er lebte mit seiner Frau in holder Eintracht. Seine glückliche Stimmung spricht sich in einigen Briefen aus, die er um diese Zeit schrieb. Es heißt in einem solchen: Wir sind gesund und genießen das Angenehme des Familienlebens hauptsächlich an Abenden, wenn mein Weib näht, ich lese und wir miteinander singen und spielen. — In einem Briefe vom 13. August 1883 schreibt die nunmehr vereinsamte

Wittwe, Frau Kuhlenhölter, unter anderem: „Von unserm ehelichen Leben läßt sich nichts Besonderes berichten als nur das, wofür ich dem Herrn nicht dankbar genug sein kann, daß wir wirklich glücklich miteinander gelebt haben und eben für dieses Glück oft gemeinschaftlich im Gebet dankten. Der teure Simon pflegte oft zu sagen: „O Laurachen, wir sind doch bei allem Elende glückliche Menschenkinder."

Schon früher war K. ein Freund der Musik und scheuchte oft die Trauergeister durch Singen und Spielen von sich fort; aber aufgeheitert durch das häusliche Wohlergehen, übte er sich noch in den spätern Jahren im Melodeon- und Violinspiel.

Zur vollen Freude im Eheleben gehören auch Kinder. Auch dieser Segen wurde beschert. Vier Kinder wurden K. noch geboren während seines Lebens — ein fünftes hat leider den Vater nie gesehen. Es wurde durch die Kleinen wohl mancherlei Arbeit und Sorge ins Haus gebracht, aber auch Ermunterung und Neubelebung. Unter der Pflege der Mutter und älteren Schwester gediehen die Kleinen erfreulich, doch fehlte es auch nicht an Krankheit, ja das dritte Töchterlein wurde den Eltern durch einen frühen Tod genommen.

Etwa zwei Jahre vor seinem Ende wurde K. noch die Freude zu Teil, seine Tochter Wilhelmine — das Kind aus erster Ehe — mit einem jungen Diener des Evangeliums, Johannes Rollau, ehelich verbunden zu sehen. Der Vater desselben, L. E. Rollau, gestorben am 20. Februar 1869 — einer der ersten evangelischen Prediger in Missouri und Mitbegründer der evang. Synode von

Nord-Amerika — war ihm seit 1853 stets ein teurer und väterlicher Freund gewesen, hatte auch gelegentlich mit ihm ein Weilchen in plattdeutscher Sprache geplaudert, welche beide liebten. Die Trauung des jungen Ehepaares fand am 5. September 1879 in der Kirche zu Quincy statt. K. redete dabei herzlich über Matth. 28, 20, tröstete mit dem Nahesein Christi und mahnte, treu bei ihm zu bleiben. Nach dem Schlußliede: „Jesu geh voran", weilte noch ein kleiner Freundeskreis im Pfarrhause. Die Gäste vergaßen in ihrer Freude nicht, daß sie Pilgrime zur Ewigkeit und Geladene waren zur Hochzeit des Lammes im Himmel.

Diese Gesinnung sprach sich deutlich aus in einem Liede, welches gesungen wurde und also lautet:

„Gnade, Fried und Segen
Schenke uns der Herr,
Bis nach rauhen Wegen,
Wir am gläsern Meer
Gottesharfen schlagen,
Wo uns Christi Blut
Frei gemacht von Plagen,
Wo die Seele ruht.

Gehts hier oft beschwerlich,
Es wird dennoch gehn;
Droben ist es herrlich,
Wo wir Jesum sehn —
In der Königskrone,
Ihn, der für uns starb,
Den zum Schmerzenslohne
Uns der Vater gab.

Wenn wir dies betrachten,
Muß es leicht uns sein,
Alles zu verachten
Und uns dem zu weihn,
Der sein Blut und Leben
An des Kreuzes Stamm
Für uns hingegeben
Als ein stilles Lamm.

Jesu schenk uns Kräfte,
Mach uns gänzlich Dein.
Unsre Seelen hefte
Nur auf Dich allein;
Daß uns nichts mehr bleibe
Als nur Du allein.
Eigenes zerstäube,
Bis Du's ganz wirst sein.

Lasse Deine Hände
Segnend auf uns ruhn.
Unsern Lauf vollende
Durch Dein gnädig Thun.
Hilf, daß es gelinge,
Daß uns deine Hand
In den Himmel bringe,
Zu dem Vaterland.

Dazu sage: Amen;
Laß es bald geschehn,
Daß durch Dein Erbarmen
Dich wir alle sehn,
Und vor Deinem Throne
Mit der selgen Schaar
Loben: Dir, dem Sohne,
Sei Ehr immerdar!

Das junge Ehepaar reiste in den nächsten Tagen nach St. Louis, wo sich demselben ein bedeutender Wirkungskreis aufgethan hatte. Nach Jahresfrist hatte K. noch die Freude in den Tagen der Generalsynode, ein Enkelkind auf seine Arme zu nehmen und zu taufen. — Wie er im Hause seiner Kinder aufgenommen und geachtet wurde, geht aus einigen Bemerkungen hervor, welche der werte Schwiegersohn zur Verfügung gestellt hat: „Ich bin wenig in der Nähe des teuren Verewigten gewesen. Nur etwa zwei Wochen durfte ich in Quincy zubringen. Mehrere Mal begleitete ich ihn bei Kranken- und Gelegenheitsbesuchen. Auch bei letzteren, die nicht jedem Seelsorger Veranlassung dazu geben, betete er, gewöhnlich mit der Einleitung: Wir wollen noch einige Worte zum Heiland reden. — Er war ein Original; Gottes Gnade hat sich an ihm verherrlicht in reichem Maße. Sie machte aus ihm einen rechten Israeliten, in dem kein Falsch war. — Es ist mir immer erquickend gewesen, wenn er etwa sprach: Es war im Jahr 1846 oder so, am 20. Sonntage nach Trinitatis, da predigte Pastor Volkening über Joh. u. s. w., sein Thema lautete 2c; und genau wußte er die Theile der Predigt anzugeben. Wahrscheinlich war

ihm jeder Text erinnerlich, über den er meinen seligen Vater hatte predigen gehört. Sein gutes Gedächtniß mußte ich oft bewundern. — Daß er ein Jünger der Liebe war, wie wenige, ist bekannt, dennoch sprach er einmal zu mir davon, wie schmerzlich es ihm sei, die erste Liebe verloren zu haben." Dies war bei ihm gewiß nur zeitweilig dem Gefühl, nicht aber der Wirklichkeit nach der Fall. Das Feuer hat noch seine Hitze, wenngleich der Rauch verweht, ja selbst die Flamme erlöschet ist. Gott sieht die lautre Brunst im Geist und die geheiligte Frucht im Leben an.

11. Der Bruder als Mitarbeiter.

Wie K. sich freute über die mancherlei Opfergaben für Gottes Reich, so hätte er auch gern gesehen, daß recht viel Kräfte im Dienste des Herrn verwertet worden wären. Schon 1855, beim Eintritt ins Predigtamt, sprach er gelegentlich zu seinem Bruder August: „Ich sähe gern, daß Du als Kolportör gute Bücher unter die Leute brächtest." Wenn Du dabei Dein Auskommen nicht fändest, wollte ich den letzten Dollar mit Dir teilen. Wegen Leibesschwachheit konnte daraus nichts werden, doch wurde der Gedanke angeregt, ähnlich, wie Bruder Simon, im theologischen Seminar die Vorbereitung zum Predigtamt zu suchen. Weil es aber fortwährend an der dazu nötigen Gesundheit fehlte, blieb der Bruder Landwirt, bis 1870 der Weg nach Quincy gezeigt wurde. — Die gute Zeit in der Gemeinschaft mit dem anregenden Bruder Simon diente

ihm zum Heil für Leib und Seele. — Im Sommer 1872 kam ein Mann zu August Kuhlenhölter und ersuchte ihn, in eine 20 Meilen von Quincy entfernte kleine Landgemeinde zu ziehen, um die Jugend zu unterrichten und die Gottesdienste zu leiten. Als sich derselbe nicht gleich dazu entschließen konnte, trug jener Mann dem Pastor Simon Kuhlenhölter sein Anliegen vor. Dieser riet: „Gehe hin, halte während der Herbst- und Winterzeit Schule und leite, so gut Du kannst, die Versammlungen; nächstes Frühjahr kannst Du, so Gott will, zurückkehren.“ Solch Zureden half; der Bruder zog zu jenen Leuten. Da man ihn mit der Zeit gern hatte, so wurde ein anständiges Wohnhaus erbaut und auch das Kirchlein renovirt. Nach längerer Zeit verwendete sich die Gemeinde für ihren Prediger — wozu er unter fleißigem Studium der hl. Schrift allmälich vom Vorleser avancirte — und erbat sich dessen Ordination. Die Synode willfahrte ihrem Gesuch und beauftragte die Pastoren S. Weiß und den Bruder Simon Kuhlenhölter, die Ordination zu vollziehen, was am 12. Juni 1876 geschah. Letzterer predigte bei dieser Feier über 2 Cor. 3, 4—11. Es mögen einige seiner Gedanken hier eine Stelle finden, um seine Redeweise und seine Anschauung vom Predigtamte zu kennzeichnen.

„Die verschiedene Klarheit der Ämter des alten und neuen Testaments mag an folgendem Beispiele erkannt werden: Ein Pastor wurde zu einer Person gerufen, welche sich durch Ausschweifungen eine tötliche Krankheit zugezogen hatte. Die Kranke ersuchte ihn, sie nach dem alten Testament auf den Tod vorzubereiten, weil sie glaube, im neuen Testament stehen nur Fabeln. Der

Pastor war es zufrieden und sprach: Im alten Testament steht das Gesetz des hl. Gottes; thut der Mensch danach, so wird er selig, wenn nicht, so wird er verdammt. Er ging nun genauer die Gebote durch und weilte sonderlich bei der Sünde der Ausschweifung; dann sprach er: Sie haben gegen Gottes heiliges Gesetz gesündigt, und da gedroht wird: Verflucht sei jedermann, der nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, was wollen Sie anders von dem Richter erwarten als die Verdammniß? — Da kam die Kranke in große Angst und frug nach dem Wege der Rettung. Der Seelsorger wies sie nun hin auf den Mittler des neuen Testaments, der die bußfertigen Sünder vor dem Gerichte Gottes vertritt und sie selig macht. Auf die Frage, ob sie nicht diesen Heiland annehmen möchte, folgte ein verlangendes Ja. Darauf sprach der Pastor: Jetzt sind wir im neuen Testament, denn dies allein redet vom Heiland, der Gottlose gerecht macht, wenn sie Buße thun und gläubig zu ihm kommen. — Jene Person glaubte an den Heiland und ist in der Erkenntniß der Herrlichkeit des neuen Testaments darauf selig gestorben. Aus diesem Beispiel erhellt deutlich, daß das Amt des neuen Testaments gegenüber dem des alten Testaments große, weil gnadenvolle Herrlichkeit hat. Das Amt des alten Testaments predigt dem Sünder Gericht und Verdammniß, während das Amt des neuen Testaments Gnade und Erbarmung bezeugt.

Das Amt des neuen Testaments zu führen ist niemand von sich selber tüchtig; auch mein Bruder nicht. Doch will Gott seine treuen Knechte tüchtig und geschickt dazu machen. Gute Predigten können wir nicht so aus

dem Aermel schütteln. Gott muß sie zuvor ins Herz schütten, ehe wir sie halten können. Das thut er den Predigern, die fleißig beten und Gottes Wort bedenken. — Die treue Arbeit in diesem Amte trägt auch selige Früchte. Der Pastor soll den Segen seiner Arbeit erst selbst genießen, aber auch die Gemeinde soll durch sein Wort und Leben erbaut und herrlich gesegnet werden. Trost im Leide, Friede im Sterben und ewige Seligkeit sind die herrlichen Früchte des Amtes am neuen Testament. — Aber werdet ihr diesen dargebotenen Segen annehmen? Werdet ihr das Wort dieses meines lieben Bruders, der es jetzt auch nach dem Amt des neuen Testaments ist, annehmen und euch zu dem vollen Segen hinführen lassen, den der Herr euch zugedacht hat? Ich fürchte, daß ihr seiner nach ein paar Jahren müde sein werdet. Meines Herzens Wunsch aber ist, daß hier eine Gemeinde sich erbaue, die herrlich und heilig werde durch das Amt des neuen Testaments."

Sieben und ein halb Jahr wirkte der Bruder A. K. an dieser Gemeinde nach dem Vermögen, welches Gott ihm darreichte. Seine Arbeit wurde in mancher Hinsicht gesegnet, so daß bei seinem Weggange das innere Leben mancher Glieder erstarkt war und das äußere Aussehen des Gemeindeeigentums einen guten Anblick darbot. — Als er dann wieder ernstlich leidend wurde, glaubte er einer andern Kraft Raum machen zu sollen und schied deßhalb von der Gemeinde.

Sein Weg ging zunächst nach Evansville, Ind. Hier angekommen, wurde er von einer Gemeinde in jener Gegend berufen. Bei obwaltendem Bedenken schrieb K. an

seinen Bruder August: „Weil Du dort nicht hingereist bist, um eine Gemeinde zu suchen, so kann der Ruf als eine göttliche Fügung angesehen werden, und was deine Schwachheit anbetrifft, so merke:

Sind wir schwach, der Herr hat Stärke;
Sind wir arm, der Herr ist reich.
Unser Gott thut Wunderwerke;
Wer ist unserm König gleich?
Sag, ob der nicht helfen kann,
Dem die Himmel unterthan. —

Im Vertrauen auf des Herrn Durchhülfe wurde die Stellung an jener Gemeinde übernommen. Als aber der Bruder unter folgenden Widerwärtigkeiten fortzugehen gedachte, mahnte K. ans Ausharren und endlich in Bezug auf einen neuen Wirkungskreis nach Jerem. 1, 7: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende". — Mit diesem lieben Bruder August, der ihm sehr nahe stand, hat Pastor S. Kuhlenhölter viele Briefe gewechselt. Nach Wunsch des seligen sind dieselben fast alle zerstört worden, der Privatmitteilungen halber. Auch an andre Freunde und Amtsbrüder hat er viel, wenn auch kurz, geschrieben und dadurch Liebe und Teilnahme bekundet, wenn auch dabei allen Wünschen nicht genügt sein mag. — Gern knüpfte er, wie im Reden, so auch in Briefen, an die äußern Begebenheiten geistliche Gedanken an. So teilte er z. B. unterm 1. Juli 1880 mit, daß die derzeitige Hochflut des Mississippi großen Schaden angerichtet habe und schließt: „Möchte auch diese Flut dazu dienen, daß der Gnadenflut Raum gemacht werde." — Jede Reise wurde ihm ein Mahner an den wichtigen Weg aus der Zeit in die Ewigkeit.

Gelegentlich erinnert er auch an das nötige und alleingültige Reisegeld und Reisebillet, welches Einlaß zum Himmel gewährt. — Am 27. Nov. desselben Jahres meldet er: Am 7. und 8. dieses Monats war ich in Cumberland, wo man am Sonntage ein Jubiläums- und am Montag ein Missionsfest feierte. Nur noch wenige fand ich vor, welche ich im Sommer 1855 dort gesehen habe, und welchen ich damals die Gnade in Christo bezeugen durfte. Die beiden Tage meines Aufenthalts unter den lieben Leuten gewährten mir viel Segen, so daß ich gern noch länger geblieben wäre.

Unterm 11. Mai 1881 schrieb er: In letzter Zeit bin ich oft — da ihm ein Pferd gestohlen war — zu Fuß aufs Land gegangen. Es kommt mir vor, als ob nicht nur die zurückgelegten Meilen, sondern auch die Jahre auf meine Beine Einfluß haben. Diese wollen mich nicht mehr tragen, wie früher. Das mag seinen Grund wohl mehr in den sechziger als in den achtziger Jahren haben. Er war nämlich ins 60. Lebensjahr getreten. —

In seinem letzten Briefe an Bruder A., vom 19. November 1881, schließt K. seine Mitteilungen also: Der Heiland schenke uns Gnade, daß wir in seiner vollendeten Arbeit ruhen und doch in solcher Friedensruhe immer thätiger werden.

12. Der baldige Feierabend.

Obgleich K. in den späteren Jahren einmal schrieb: Ich fühle mich wieder so kräftig, wie vor zehn Jahren, so war er doch nicht immer frei von körperlichen Leiden. Er hatte von Natur eine träge Leber und litt nicht selten an daherrührenden Beschwerden. Doch pflegte er über Leibesschwächen nicht leicht zu klagen. Bei einem geringen Unwohlsein, wo mancher geruht hätte, ging er seinen Amtsarbeiten nach.

Es ist früher erwähnt worden, daß bei seiner Einführung in Cumberland ihn eine kurze Ohnmacht befallen habe. Als ein Ohnmächtiger hat er mit zitternder Hand den Hirtenstab aus der Hand des Herrn und seines Dieners übernommen; als ein Ohnmächtiger hat er ihn auch endlich in der Salemskirche zu Quincy niedergelegt. Ganz unerwartet brach der Feierabend für ihn an. — Am Christabend, den 24. Dezember, hatte K. in einem Gebet sich etwa so ausgedrückt: „Herr, Du hast uns hier schon manches herrliche Fest feiern lassen, aber laß dieses Fest das herrlichste werden.“ Nach Menschengedanken fand diese Bitte zwar keine Erhörung, aber der erste Name Immanuels heißt: Wunderbar, oder auch Wunderrat. Seine Gedanken und Wege sind so ganz anders als die der Menschen, jedoch höher und besser. So wird es gewiß auch hier gewesen sein.

Am Christfestmorgen hatte K. im Frühgottesdienst — zwischen 5 und 6 Uhr — nach Jes. 9, 4—6 sonderlich Christum als den Friedensfürsten lebendig dargestellt, wie er zwar in seinem Wesen und Wirken ein Wunderrat ist,

aber dennoch in Kraft und Frieden herrlich und ewig regiert. Als er, nach der Uhr schauend, merkte, daß er schließen sollte, that er es mit folgenden Worten: „Wenn wir noch vier Stunden gesund und am Leben bleiben, will ich wiederkommen mit der Friedensbotschaft des großen Friedensfürsten.“ Bald nach dem Frühstück wurde ihm übel. Die Mahnung seiner Frau, von der Kirche fern zu bleiben, glaubte er gerade am Festtage nicht befolgen zu dürfen, deshalb war er beim Beginn des Gottesdienstes an seinem Platze. Während des Gemeindegesanges ist K., im Stuhle sitzend, an seiner rechten Seite von einem Schlagfluß gerührt und ohnmächtig zu Boden gesunken. Die Frau Pastorin, vielleicht von banger Ahnung getrieben, war ihm in die Sacristei gefolgt, und war Zeuge dieses schnellen Wechsels. Der Kirchendiener, der als treuer Freund und Pfleger bis zum Ende der Pfarrfrau zur Seite stand, und einige andre Männer trugen den Todtkranken ins Haus und legten ihn auf sein letztes Leidenslager. Da er die Sprache verloren hatte, vermochte er nur noch zu lallen. In den acht Tagen seiner Krankheit hat er oft nach oben gezeigt, von woher er allein Trost und Hülfe erwartete und wohin seine Hoffnung stand. Von seinen Amtsbrüdern L. und Joh. Rollau sind ihm manche tröstliche Sprüche der hl. Schrift und liebliche Liederverse in Erinnerung gebracht, und er hat sie als längst bekannte Wahrheit nachgelallt, und sich damit getröstet, bis das Licht seines Geistes für diese Welt erlösch. Am 1. Januar 1882 Abends 11 Uhr schlug die Stunde der Erlösung von allem Übel und der Aushülfe zum himmlischen Reiche.

Die Trauerbotschaft von dem Ableben des lieben Pastor S. Kuhlenhölter wurde durch den Telegraphen nach allen Richtungen hin den Angehörigen, Verwandten und Amtsbrüdern kundgethan, von denen manche herbeieilten, um an der Begräbnißfeier Teil zu nehmen. — Dem Bruder des Entschlafenen, P. A. Kuhlenhölter, wurde durch Freundeshand die gefährliche Erkrankung brieflich angezeigt. Die Nachricht ging ihm durch Mark und Bein, denn die Hoffnung auf Genesung, wie die Ärzte sie in Aussicht gestellt hatten, wollte bei ihm nicht haften. Er eilte so schnell als möglich an das Lager des geliebten Bruders, fand ihn aber nicht mehr am Leben und konnte nur noch mit zum Grabe desselben gehen.

Die entseelte Hülle wurde am vierten Januar in der Salemskirche ausgestellt; vom Morgen an bis zum andern Mittag kamen Leute, um einen Blick in das Angesicht des Verblichenen zu thun. Thränen und Seufzer mancher Zuschauer bezeugten, daß der im Sarge Ruhende Vielen teuer gewesen war. — Am Nachmittag des fünften wurde der Trauergottesdienst gehalten, welcher mit dem Liede anfing: „Gott ist gegenwärtig." Hernach entstand durch das Brechen einer Banklehne eine kurze Panik, welche aber durch die Geistesgegenwart einiger Männer bald beschwichtigt wurde. — Nachdem Pastor L. Nollau Ap.-Gesch. 20, 25 ff. gelesen hatte, sang die Gemeinde das schöne, aber nicht viel bekannte Lied:

Der Hirt am Kreuz gestorben, hat Fried' und Heil erworben;
Nun heißt bei seinen Schafen das Sterben ein Entschlafen.

Sie geh'n nicht als Verbrecher zur Strafe vor den Rächer;
Sie geh'n nur hin und liegen, wie Streiter nach dem Kriegen.

Ohn' Angst vor ew'gem Jammer geh'n sie in ihre Kammer,
Zur Ruh' sich zu begeben auf frohes Wiederleben.

Sie legen ihre Glieder aufs Ruhebettlein nieder,
Und fallen ohne Kummer, wie Kindlein in den Schlummer.

Auf göttliches Erbarmen in des Erlösers Armen,
Erwählt zu Gottes Erben — läßt sich gar sanft hinsterben.

Nachdem der Sängerchor das Lied: „Aller Gläub'gen Sammelplatz," vorgetragen hatte, redeten nacheinander die Pastoren Ph. Göbel, G. Müller, F. Holke und Smyth, ein englischer Prediger. Sie alle gedachten in herzlicher Liebe des Entschlafenen und suchten sich und alle Trauernden durch Gottes Wort aufzurichten und zu trösten in gewisser Christenhoffnung. Hinter der Kanzel war zu lesen: „Treu bis in den Tod."

Nachdem der große Leichenzug sich geordnet hatte, gab die große Glocke das Zeichen zum Aufbruch. Vor Jahren hatte der Entschlafene bei der Weihe die Worte auf sie angewendet: „Der Meister ist da und ruft dich!" Der Meister hatte bislang durch diese Glocke in manches Ohr gerufen: jetzt läutete sie den Weihenden zur Ruhe. Hörten dabei seine Ohren auch nicht, des Meisters Ruf war längst verstanden und befolgt. — Auf der Höhe des Gottesackers der evang. Salemsgemeinde wurden seine sterblichen Gebeine ins stille Grab versenkt und von Pastor L. Nollau in üblicher Weise eingesegnet. Seine Gebeine ruhen unter jenem Grabeshügel, wo noch oft Besucher dieser Stätte des Vollendeten liebend gedenken; denn das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen.

Die Gemeinde hat später ein etwa 1000 Dollars kostendes Monument inmitten des Platzes, der für die Leichen

ihrer Pfarrfamilien bestimmt ist, erbauen lassen, in welchem Denkmale an dessen westlicher Seite die Namen von Pastor Simon Kuhlenhölter, seiner ersten Gattin und der drei Kinder, die man dort bei einander eingebettet hat, eingegraben stehen.

Die lieben Amtsbrüder des vierten Distrikts, mit denen K. seit den 21 Jahren seines Wirkens in Quincy in Liebe verbunden war, versammelten sich während der Conferenztage im Jahr 1883 um jene Grabesstätte und blickten, wie auch Schreiber dieses, in ernster Stimmung vom Staube dieser Erde hinauf zum Stuhle dessen, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wie allgemein beliebt K. war, erhellt auch aus einem Beileidsschreiben, welches die englisch redenden Prediger von Quincy der trauernden Familie und Gemeinde zugehen ließen; ja sogar aus Bemerkungen katholischer Ordensschwestern, mit denen er bei Besuchen im Hospital in Berührung gekommen war, wie z. B.: „Pastor K. war ein guter Mann, er hat viele gute Werke gethan. Reiche Leute der Stadt sind gestorben, aber man hat sich nicht gedrängt, um ihre Leichen zu sehen; er war unser Freund. Wir beten für ihn."

Die Gemeinde in Quincy ist längst wieder versorgt mit einem Seelsorger; aber die Gattin des Entschlafenen trauert noch mit vier Kindern über den herben Verlust, jedoch in Hoffnung und Gottergebung, wie es einer Christin ziemt. Sie giebt ihren Gedanken folgenden Ausdruck: Wie gönne ich dem teuren Manne, daß er nun ausruhen darf. Mir fehlt er natürlich unaussprechlich; aber der Herr erquickt mich auch wieder nach Stunden herzbetrü-

bender Einsamkeit. Das feste Bewußtsein: der Heiland ist mein und ich bin sein — giebt mir immer wieder Mut meine Pflichten zu erfüllen. Möchte es mir durch Gottes Gnade gelingen, meine Kinder Ihm zuzuführen, der sie gegeben und bis jetzt erhalten hat.

Der Bruder August hat seinem lieben Simon folgenden Nachruf gewidmet:

O Simon, teurer Bruder!
Bist du von hinnen schon;
Läßt ruhen nun die Ruder,
Weilst an des Heilands Thron?

Dein Tagwerk ist vollendet,
Es bricht die Ruhe an;
Erquickung wird gespendet
Dir nach der Pilgerbahn.

Hast Christi Kreuz getragen
So manches lange Jahr,
Nun läßt der Herr dir sagen:
Komm, nimm des Lohnes wahr!

Die Treu', die du geübet,
Bis hin zu deinem Tod,
Die hat der Herr geliebet,
Drum hat's mit dir nicht Not.

Des ew'gen Lebens Krone
Reicht er dir gnädig dar;
Du sollst bei Ihm nun wohnen,
Der hier dein Liebstes war.

Dir ist's gewiß gelungen
Durch Gnade, teu'r und wert,
Was du schon längst gesungen
In Deutschland bei der Heerd':

Gen Himmel werd' ich fahren,
Wo, wie die Sterne klar,
Viel Auserwählte waren,
Seit soviel tausend Jahr.

Gott hat nun seinen Wagen
Gesandt zum neuen Jahr;
Die Engel sanft dich tragen,
Nicht nur die Leichenbahr'.

O Bruder mir und Vater,
Hast es stets treu gemeint;
Warst oft mir ein Berater,
Um den man billig weint.

Dein Geist ruh' auf dem Bruder,
Bis er den Lauf vollend't,
Auch seines Schiffleins Ruder
Zum Friedenshafen lenkt.

Wenn ich dich dort gefunden,
Werd' ich mich freu'n mit dir;
Auch ganz, wie du, gesunden
Im himmlischen Revier.

Wir wollen ewig danken
Ihm, der uns treu geführt,
Dem ohne Ziel und Schranken
Preis, Ruhm und Ehr' gebührt.

Aus der Lebensskizze, welche — von zwei Amtsbrüdern verfaßt — am 1. Februar 1882 im Friedensboten mitgeteilt wurde, setzen wir schließlich noch einige Sätze hieher. Sie mögen zeigen, wie der Entschlafene beurteilt wurde:

„Mit diesem teuren Bruder, Simon Kuhlenhölter, ist ein Starker in Israel gefallen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die schmerzliche Kunde von seinem Heimgange die Gemüter der Vielen, die ihn als Menschen und Christen geachtet, geliebt und als geweihten Prediger verehrt haben. Vielen hat er durch Wort und Wandel den Weg zur Gerechtigkeit gewiesen. Und obgleich er nun von uns genommen ist, so fällt doch von dem ewigen Sternenglanze des zur Ruhe eingegangenen Lehrers ein freundlicher Schein, schmerzstillend und tröstend in die Herzen derer, welche durch die Bande des Blutes, der Liebe und des Glaubens mit ihm verbunden sind.

Nach einer gesegneten Wirksamkeit in Cumberland, Indiana, hatte der Herr der Kirche ihm seine eigentliche Lebensaufgabe in Quincy zugewiesen, wo er in der großen Salemsgemeinde wie ein würdiger Vater wirkte, darin wohl Viele seine geistlichen Kinder sind, die, wie Elisa, dem Scheidenden nachriefen: Wagen Israels und seine Reiter.

Wie aus einem lebendigen Quell sprudelte in seinen Predigten das Zeugniß von Christo, dem Sünderheilande, hervor in die Ohren und Herzen der lauschenden Gemeinde. Mit seiner weithin vernehmbaren, oft gewaltig erhabenen Stimme, redete er häufig in originellen Wendungen und glücklich gewählten Bildern, in herzlicher

Milde, aber doch stets dem Glauben ähnlich, gesunde und kräftige Seelenspeise darreichend, und auch den Draußenstehenden als ein solcher erkennbar, den die Liebe Christi also drängte.

Unvergeßlich und gesegnet wird sein Andenken allen sein, die mit ihm im traulichen Kreise der Familie, des Seminarlebens und der Freundschaft gestanden haben. — Möge der Herr, der so freundlich mit dem Entschlafenen gewesen ist, auch mit den gebeugten Hinterbliebenen sein. Ja, möge er uns Alle dort oben einst wieder vereinen."

In dem folgenden Gedicht ist zu sehen, wie der Vollendete im Blick auf's himmlische Leben gedacht und sich und andere damit in den Schmerzen der zeitlichen Trennung getröstet hat:

Die die Erlösung hier begehrten,
Die kommen dort in Zion an.
Die hier das Thränenbrod verzehrten,
Die sind dort herrlich angethan
Mit weißen Kleidern, schön und helle,
Ein jeder trägt den Palmenstrauch;
Sie rufen laut aus froher Seele:
O Bruder sieh, hier bin ich auch.

Dort ist in Trost verkehrt das Zagen;
Dort jauchzet das erlöste Heer,
Das nun, befreit von allen Plagen,
Wallt an dem ew'gen Liebesmeer.
Die Sünde ist dort aufgehoben,
Der Tod verliert den letzten Streit.
Das Jammern ist gewandt in Loben,
Nur Seligkeit ist dort bereit.

Dort ist das rechte Wonneleben,
Dort ist kein Klagen, kein Geschrei;
Dort grünen stets des Weinstocks Reben,
Dort ist auf einmal Alles neu.
Die Sel'gen freuen sich von Herzen,
Sie singen voller Freud' und Lust:
Gelobt seist Du, o Mann der Schmerzen!
Wie gut ruht sich's an seiner Brust.

Dort oben an dem gläsern Meere,
Ist Gottes Ehre nur ihr Ziel.
Man hört von dem erlösten Heere
Ein laut und lieblich Harfenspiel;
Und ihre Lieder all', sie klingen
Von Christi Blut, dem Lösegeld;
Dies nur allein vermocht zu bringen
Die Seligen zum Himmelszelt.

Einige Reden.

1. Predigt am 10. Sonntag nach Trin. (1875) über Ev. Luc. 19, 41—48.

„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll." Dies, liebe Gemeinde, ist das Zeugniß aus dem Munde des Herrn, wie wir es lesen im Ev. Joh. 19. Dies Wahrheitszeugniß hat der Herr abgelegt in den Worten seines Mundes, wie solches aus dem Zusatz erhellt: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Aber nicht nur sein Wort, sondern auch sein Wandel, ja seine ganze Person ist ein Zeugniß für die Wahrheit. Denn wie er die persönliche Wahrheit ist, so ist er auch ein persönliches Zeugniß von der Wahrheit. — Im verlesenen Evangelium tritt uns nun auch in der Rede seines Mundes, wie in der That der Tempelreinigung ein Zeugniß der Wahrheit entgegen. Daneben haben wir noch ein besonderes, nämlich die Thränen Jesu. Am Grabe Lazari gingen Jesu die Augen über, hier weinte er über die Stadt Jerusalem. Wenn auch nur zwei Mal der Thränen Jesu Erwähnung geschieht, ist damit nicht gesagt, daß er nicht während seines Erdenwandels mehrmals geweint habe. Nein, Er, von dem der Apostel bezeugt: Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, wird auch in

den Nächten, die er auf den Bergen einsam betend durchwachte, seine Gebete mit Thränen begleitet haben. — Wir wollen heute die Thränen, durch welche er ein Zeugniß ablegte, zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen, indem wir im Lichte des Evangeliums die Frage zu beantworten suchen:

Was bezeugen uns die Thränen Jesu?

1. Die Größe der göttlichen Barmherzigkeit;

2. die Tiefe der menschlichen Verdorbenheit; und

3. das Schreckliche der strafenden Gerechtigkeit.

Herr Jesu, in Deinem Namen. Amen.

Die Thränen Jesu bezeugen uns 1. die Größe der göttlichen Barmherzigkeit. — Die hl. Geschichte zeigt uns den Herrn, was das leibliche Leben betrifft, oft in drückenden Lagen und Verhältnissen. Er lebte in Armut und Niedrigkeit. Des Menschen Sohn hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Über dies wurde er von den Menschen, welche zu erlösen seine Liebe ihn aus dem Himmel getrieben hatte, anstatt geliebt zu werden, gehaßt, wie er im Psalm klagt: Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich. Ja, sie nannten ihn, in dem die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen war, einen Samariter, der den Teufel habe, und hoben Steine auf, sie auf ihn zu werfen. — Jedoch alles, was seine Person betraf, vermochte ihn nicht zum Weinen zu bringen. Heute aber erblicken wir ihn, nach unserm Evangelium in Verhältnissen, die nach menschlichem Urteil ihn hätten mögen zur Freude stimmen. In der Verwunderung und Freude über seine Segensthaten, namentlich über

die Erweckung des Lazarus, empfing ihn das Volk mit Hosiannaruf, hieb Zweige von den Bäumen und streute sie auf den Weg. Die Kleider wurden ausgezogen und auf den Weg gelegt, damit er darüber hinritt unter dem Jubelrufe des Volks: Gelobt sei, der da kommt, ein König in Israel, im Namen des Herrn.

Aber mitten in diesem Lobe verwandelten sich seine Augen in Thränenquellen, wozu ihn seine Barmherzigkeit vermochte. Da lag vor ihm Jerusalem mit den Tausenden seiner Bewohner, wo er jahrelang aus und eingegangen, wo so viele Propheten von ihm gezeugt, wo er so viele Predigten gethan, so viele Wunder verrichtet hatte. Seine durchdringenden Augen blickten auf das Jerusalem, an dessen Kinder so manche Einladung seines holdseligen Mundes ergangen war: Kommt her zu mir alle! Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke, und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst. Mit Recht konnte der Herr an dies Jerusalem die Frage richten: Was sollte man doch mehr thun an dir, was ich nicht gethan hätte? Aber wie klagt er traurig: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt. — Und auch diejenigen, die ihm das Hosianna zujauchzen und Zeichen der Huldigung gaben, brachten ihm größtenteils nur die Zeichen der Huldigung. nicht diese selbst, welche nicht in äußern Dingen, sondern in der Darbringung des Herzens besteht. Sie versprachen sich von ihm, anstatt Erlösung von den Banden der Sünde, Erlösung vom Joch der Römer, und als sie sich in dieser Erwartung getäuscht sahen, riefen sie

in den Tagen nachher ebenso laut: Kreuzige, kreuzige ihn, wie hier das Hosianna. Dies alles lag nun offen da vor den Blicken des Heilands. Hätte er da nicht sagen mögen: Ich habe an euch gethan, was ich konnte, jetzt fahrt hin in euer Verderben! Aber nein; wenn der Herr sagt: „Was soll ich mit dir machen Ephraim, soll ich dich schützen Israel? Sollte ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten?“ antwortet er: „Ich bin anders gesinnt und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig.“ — Dieses bezeugen thatsächlich seine Thränen. Da wird so recht offenbar, was der Sänger sagt:

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt.
Es sind die offnen Liebesarmen
Deß, der sich zu den Sündern neigt.
Dem jedesmal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Was aber der Heiland seinem Volke und Jerusalem erwiesen hat, erweist er noch fortgehend dem Salem seiner Kirche, heute auch dem Salem hier in Quincy. Wie er dort gewesen ist mit der Predigt des Evangeliums, so auch unter uns bisher mit seinem Wort und Geiste. Wie Jesus in Jerusalem gesund gemacht und wohlgethan, so hat er auch hier Vielen Anlaß gegeben zu singen: In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet! — Aber wie es damals in Jerusalem viele hatte, die sich um Jesum, in welchem sie der himmlische Vater heimgesucht hatte, nichts bekümmerten, so giebt es auch heute in der Kirche des Herrn, die nach seinem Namen genannt ist, viele, die ihn weder äußerlich noch innerlich nennen und

bekennen. Er kommt in sein Eigentum, und die Seinen nehmen ihn nicht auf. Wie viele nehmen Jesum, wie das Volk im Evangelium, äußerlich auf, singen Sonntags in der Kirche ein Hosianna, kommen aber nicht dazu, daß sie ihm im Glauben singen und in Demut anbeten, weil sie ihm nicht den Tempel des Herzens aufthun, daß er die Käufer und Verkäufer heraustreibe und ihn zum wahren Bethaus mache. — Aber wie der Heiland damals vor Jerusalem stand, und statt das verdiente Gericht ergehen zu lassen, nur Thränen der Barmherzigkeit und die Klage seines Mundes hatte: „Wenn du es wüßtest u. s. w.“ — so steht er heute vor unsrer Gemeinde und vor jedem Herzen insonderheit. Ach, daß wir es alle so recht erkennten und bei Zeiten bedächten, was zum Frieden dient. Der Herr spricht zu mancher Seele unter uns: Daß du eine Reihe von Jahren in Sicherheit und Sorglosigkeit dahin gegangen, daß du meinen Ruf so oft gehört und dich doch nicht bekehrt, daß du mein Abendmahl, welches ich dir durch meine Seelenarbeit und Schmerzen in Gethsemane und auf Golgatha so sauer erworben, nicht mehr in Buße und Glauben, zur bewußten Gemeinschaft mit mir, genossen hast, das will ich dir alles vergeben, ja dir die ewige Seligkeit schenken, aber unter der Bedingung, daß du von heute an bedenkst, was zu deinem Frieden dient. — Also willst du, lieber Mensch, ein gewaltiges Zeugniß haben für die Barmherzigkeit Gottes, so lies es aus den Thränen Jesu, höre es aus seiner Klage: Ach, daß du es wüßtest! Was muß das doch für ein Herz sein, das von solchen Thränen sich nicht rühren und von solcher Bitte sich nicht bewegen läßt? Aber so hart ist das Menschenherz. Darum,

wie die Thränen des Herrn zeugen von der Größe der Erbarmung Gottes, so reden sie auch

2. Von der Tiefe des Verderbens im Menschenherzen. Wenn auf Erden jemand in einem selbstverschuldeten Unglück von einem wohlwollenden Menschen beklagt und ihm nicht nur die Erlösung aus dem Uebelstande, sondern auch Versetzung in Glück und Wohlstand von ihm angeboten würde, so möchte einem solchen das Herz aufgehen und er würde mit Thränen der Dankbarkeit das Dargebotene annehmen. Aber das Menschenherz will auf die Stimme des himmlischen Wohlthäters, vor dem es seinen Übelstand verschuldet hat, selten merken. Dies hat seinen Grund in der Blindheit, welche in Folge der Sünde das Herz verfinstert und bethört, wie es beim Propheten Jesaias heißt: Wenn den Gottlosen auch Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit, denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. — Daß aber der Mensch nicht bedenken will, was zu seinem Frieden dient, ist und bleibt seine Schuld, ja durch die Heimsuchung des Herrn eine doppelte Schuld. Denn wenn der Heiland als der Friedensfürst Jerusalem heimsucht mit der Predigt des Friedens, so liegt in den Worten seines Mundes, welche Träger des Friedens sind, auch der Schlüssel zum Aufschließen des Herzens für seinen Frieden. Und so ist es fortwährend; wo der Herr kommt und heimsucht mit der Predigt des Evangeliums, will er mittelst dieser die Augen aufthun und in rechtschaffener Bekehrung das Herz für den Frieden empfänglich machen. Du kannst dir deine Augen nicht selber aufthun; aber der Herr will sie dir aufthun durch die Predigt des Evangeliums.

Wo sie aber nicht aufgethan werden, ist es deine Schuld, indem du dem hl. Geist im Worte, durch welchen der Herr das Herz aufthun will, widerstrebst, wie Stephanus sagt: „Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet dem hl. Geist." Darum wird dieses Widerstreben des verderbten Menschenherzens aus dem Thun des Herrn Jesu recht offenbar. — Wenn du einen treuen Vater hast, der es gut mit dir meint, so ist sein Erstes das Wort: Thue dies oder jenes! Geschieht es aber nicht, so ist das Zweite, daß er schilt und droht. Das Dritte ist die Bestrafung. Wenn aber auch solche Züchtigung vergeblich ist, so treten wohl an die Stelle des Scheltens und Schlagens die Thränen, welche sowohl von der Liebe des Vaters als auch von der Bosheit und Verderbtheit des Kindes zeugen. Wenn so Eltern, um ihrem Kinde eine Probe des Wohlwollens zu geben, bekennen müssen: Wir haben nur noch Thränen, so soll damit gesagt sein, alles andre ist bereits erschöpft; wenn die Thränen mein Kind nicht mehr zur Besserung führen, so ist keine Hoffnung. — So sind auch die Klagen und Thränen Jesu gleichsam das Letzte, wodurch der Herr den Menschen mahnen und ihn zu Gott zurückführen will. Wenn aber dies letzte Heilmittel ohne Wirkung bleibt, so bleibt nichts anders übrig als Tod und Verdammniß. Darum sind die Thränen Jesu auch

3. Ein Zeugniß für das Schreckliche der strafenden Gerechtigkeit. — Der Herr sieht voraus und weissagt von dem schrecklichen Gerichte über Jerusalem, welches ein Vorbild ist von der Ungnade und dem Zorn, der Trübsal und Angst, welche über alle kommen wird, die nach ihrem verstockten und unbußfertigen

Herzen auf sich gehäuft haben den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Paulus meint in diesen Worten die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende ist die Verdammniß. — An Jerusalem ist zum Vorbilde dies Gericht schrecklich erfüllt. Es steht aber da uns zur Warnung. Meint ihr, daß ein Vater, wenn er wüßte, daß sein ungehorsamer Sohn einer kurzen Strafe anheimfallen, aber dadurch gebessert und in einen guten Menschen umgewandelt würde, bitterlich weinte? Ich glaube nicht. Er würde wohl Mitleid haben, aber die Trauer des Mitleids würde zur Freude darüber, daß sein Kind durch Leiden endlich zurecht gebracht und glücklich würde. Er weinte mehr Dankes- als Trauerthränen.

So weint auch Christus nicht so sehr über das Jerusalem bevorstehende zeitliche Unglück, nicht so sehr über dessen leibliche Leiden und jammervolle Trübsal, als vielmehr über das hoffnungslose Gericht über die Seelen. Jerusalems Bewohner, die nicht folgen wollten der Predigt, vom Himmel gesandt, welche lautete: Euch zuförderst hat Gott aufgeweckt sein Kind Jesum, euch zu segnen, daß sich ein jeglicher bekehre von seiner Bosheit, — wurden von der Erde weggefegt, und ihre verstockten Seelen fuhren in die Hölle, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht.

Joh. 8 spricht der Mund der Wahrheit: So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden und abermals spricht er (Cap. 5): Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubet, wird das Leben nicht sehen ewiglich,

sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Dieser Unglaube und die daraus geborne Gottlosigkeit, welche keine Besserung, sondern Gericht und Tod erwarten ließen, preßten dem Herrn die Thränen aus.

Bedenken wir denn, ihr Lieben, was der Herr, der Herzen und Nieren prüft, und uns alle ansieht, heute über uns zu sagen und zu klagen hat? Er sieht es deutlicher als wir, wie bald der Tod uns in die Ewigkeit versetzt, wo der Einzelne entweder in der Seligkeit des Himmels oder in der Unseligkeit der Hölle sein Teil empfängt. — Nun, der Herr Jesus, der über Jerusalem geweint, aber doch nachher noch im Tempel gelehrt hat, ist auch heute noch unter uns in seiner Gnade. Er wolle in Erbarmen, durch sein Wort und seinen hl. Geist, unsere Herzen regieren, und ehe sein Gericht kommt, uns allesammt bedenken lehren, was zum Heil und Frieden dient, damit wir bereit werden für das himmlische Salem, einzuziehen zu den Thoren jener obern Stadt und zu den Tempelhallen des lebendigen Gottes. Amen.

2. Beichtrede am Gründonnerstag (1856)
über die Epistel 1 Cor. 11, 23—32.

Das verlesene Gotteswort handelt vom hl. Abendmahl, dessen Stiftung wir heute bedenken sollen. Möge uns Gott Gnade geben zu einer gesegneten Betrachtung. Das hl. Abendmahl ist zwar ein unergründlich Geheimniß; aber wie man von einem Brunnen wohl sagt: er ist unergründlich, so ist damit doch nicht gesagt, daß er unzugänglich sei; so können auch aus diesem Geheimniß Gottes Ströme lebendigen Wassers fließen für durstende, gläubige Herzen. Das Grübeln, Zanken und Disputiren thut es hier nicht, sondern wir müssen bußfertig und gläubig kommen, nehmen und essen.

Gerne öffne deinen Mund,
Eile zu der Lebensquelle!
Ihre Tief' ist ohne Grund
Und ihr Strom krystallenhelle;
Er fließt von des Lammes Thron
Und kommt von des Höchsten Sohn.

Möchte nun jedes von uns diese Aufforderung beantworten mit den Worten:

Ach, wie hungert mein Gemüte
Menschenfreund nach deiner Güte!
Ach, wie pfleg ich oft mit Thränen
Mich nach deinem Mahl zu sehnen.
Ach, wie pfleget mich zu dürsten
Nach dem Trank des Lebensfürsten;
Daß in diesem Brot und Weine
Christus sich mit mir vereine.

Solches Verlangen in uns zu wecken, wollen wir heute nicht eine scharfe Bußpredigt halten, sondern die Liebe Gottes vorhalten, wie sie in diesen Einsetzungsworten zu uns redet. Denn wo die Liebe Gottes erkannt wird, kann auch das Bekenntniß der Sünde, welches von unsrer Seite den Hauptteil der Beichthandlung ausmacht, nicht fehlen.

Betrachten wir das hl. Abendmahl als Gedächtnißmahl, als Versöhnungsmahl und als ein Mahl der Gemeinschaft.

1. Als Gedächtnißmahl ist das hl. Abendmahl an die Stelle des alttestamentlichen Osterlammes von Christo eingesetzt. Israel ist auf wunderbare Weise von Gott aus dem Diensthause Egypten geführt, und mußte das Essen des Osterlammes, welches dem Auszug unmittelbar voranging, jährlich wiederholen zum Gedächtniß an diese Errettung. Die Ausführung war ein Vorbild der Erlösung der Menschen aus dem Diensthause der Sünden. Darum war auch das Passahlamm ein Vorbild auf Jesum Christum, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, wie Paulus sagt: Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.— Wie nun Israel bei dem Essen des Osterlammes an die wunderbare Ausführung aus Egypten gedenken sollte, so sollen Christen beim Genuß des hl. Abendmahls gedenken der Errettung von der Obrigkeit der Finsterniß durch Jesum Christum. Er hat hier ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.

Dies Gedächtniß soll nicht nur in einem flüchtigen Andenken an das Leiden und Sterben Jesu Christi beste-

hen, was sich wohl bei den meisten Abendmahlsgenossen finden wird. Hier ist vielmehr eine innerliche Betrachtung des Leidens Christi gemeint, wobei man sich versetzt in jene Nacht, wo Christus für's sündliche Menschengeschlecht mit der Todesmacht rang, damit die Sünder leben möchten. Die Seele des Menschen soll den Martern des Lammes Gottes auf den blutigen Pfaden nachgehen; sie soll den Heiland ansehen, wie er in Gethsemane unter Ängsten betete, wie er im Richthaus zerschlagen, verspottet und verhöhnet, am Kreuze angenagelt und getödtet wurde. Denn wenn auch alles Thun und alle Lehre des Heilands im Gedächtniß bewahrt werden soll, so doch absonderlich sein Leiden, wie die Worte: „Mein Leib für euch gebrochen; mein Blut für euch vergossen," darauf hinweisen. Stellt euch deshalb das Bild des Gekreuzigten so recht vor die Seele und erwägt, daß lauter Liebe ihn getrieben hat.

Das Gedächtniß der Leiden Christi frischt auf das Gedenken an unsre Sünde. Denn der Heiland hat unschuldig gelitten, wir aber hätten verdient durch unsre Sünde, das alles zu dulden und zu leiden, was Jesus litt. An ihm sehen wir, wie heftig unsre Sünden den großen Gott entzünden; an ihm ist die Strafbarkeit der Sünden erst recht offenbar geworden; darum kommt hierher und seht, wie es um eure Sache steht. Das bittre Leiden Christi, das Brechen seines Leibes und das Vergießen seines Blutes ist eben der schlagendste Beweis für unsre Sündhaftigkeit und Strafbarkeit. Darum haben wir hier die ernste Mahnung auch zur Selbstprüfung. Denn das Andenken an Christi unschuldiges Leiden für uns muß

uns von Sünden überführen. In solchem Selbstgericht wird es heißen: Nun, was du Herr erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast. Und wo diese Erkenntniß die Frucht des Gedächtnisses der Leiden Christi ist, da wird auch die Bitte nicht fehlen:

Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Wenn aber das hl. Abendmahl so gefeiert wird, daß der Mensch sich nicht nur der Leiden Christi erinnert, sondern auch seine Sünden erkennt, sich selber richtet und als strafbar erkennt, da, aber auch nur da, wird dies Gedächtniß zugleich ein

2. Versöhnungsmahl, wie's in dem Worte liegt: „Für euch." Christus hat sich für uns Sünder gegeben zur Erlösung. Christi Leib ist für unsre Sünden in den Tod gegeben; sein Blut ist vergossen zur Vergebung der Sünden. Was einem kranken Menschen die Heilung, das ist uns Sündern die Versöhnung mit Gott, und was einem Kranken die heilende Arznei ist, das ist einem wahrhaft bußfertigen Sünder das hl. Abendmahl, denn in demselben wird die Versöhnung mit Gott dem Einzelnen geschenkt. Er darf sie gewiß glauben, so gewiß er das hl. Mahl empfängt.

Aber wie das hl. Abendmahl ein Mahl ist der Versöhnung mit Gott, so auch ein Mahl der Versöhnung mit den Menschen. Viele genießen das hl. Abendmahl unwürdig und zum Gericht, weil sie die Versöhnung mit

Gott nicht ernstlich suchen und auch nicht die Versöhnung mit den beleidigten Mitmenschen. Unwürdiger Genuß aber verdoppelt das Gericht und die Strafwürdigkeit des Sünders, weil wir von Natur strafwürdig sind und durch solch gottloses Verhalten neue Ungnade auf uns ziehen. Darum lasset uns, Geliebte, unser Herz prüfen, ob es sich wirklich versöhnungsbedürftig fühlt und ob es nach Gnade verlangt. Lasset uns fragen, ob wir nicht etwa gegen den Einen oder Andern noch Unversöhnlichkeit im Innern hegen. Wenn wir den Menschen ihre Fehler nicht vergeben, wird uns der himmlische Vater unsre Fehler auch nicht vergeben. Der Unversöhnliche bleibe deshalb ferne vom Abendmahl. Las ich kürzlich von einem Manne, der das hl. Abendmahl empfangen wollte, aber von solch einer heftigen Erschütterung befallen wurde, daß er die Abendmahlselemente nicht nehmen konnte. Der Prediger sagte zu ihm: er möge sein Leben und Thun untersuchen. Es erfand sich auch, daß der Mann kurz vorher seine Frau geschlagen hatte und unversöhnt zum Tisch des Herrn gekommen war. Wer aber das Abendmahl versöhnt mit Gott und Menschen empfängt, dem wirds auch

3. ein Mahl der Gemeinschaft. Vereinigt sich Gott auch auf verschiedene und mannigfache Art und Weise mit uns, so kann solche Vereinigung doch durch nichts so enge und innig werden als eben im hl. Abendmahl. Dies liegt in den Worten „esset," „trinket." Wie durch das Essen die Speise aufs innigste mit dem Leibe vereinigt wird, so vereinigt sich Christus, als das Brod, vom Himmel gekommen, mit dem bußfertigen und gläubigen Sünder im hl. Abendmahl. Die Art und Weise

mag uns Geheimniß bleiben, wie die Nährung unsres Leibes durchs Brod. Des Glaubens Sache ist zu vertrauen und die Segenskraft zu erfahren. Jesus sagt Joh. 6: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm; er wird leben um meinetwillen. —

Wie ein Mahl der Gemeinschaft mit Gott in Jesu Christo, so ist aber endlich das hl. Abendmahl auch ein Mahl, das uns mit allen Gotteskindern innig verbindet. Der Apostel sagt das in jenen Worten: Ein Brod ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes teilhaftig sind. Die Vereinigung, welche der Genuß des hl. Abendmahls unter den Abendmahlsgenossen wirken soll, hat die alte Kirche so ausgedrückt: Gleicherweise, wie aus vielen Beeren ein Wein und aus vielen Körnern ein Brod bereitet wird, also sollen wir alle, so durch den Glauben Christo einverleibt werden, durch brüderliche Liebe, um Christi, unsers Heilands, willen, der uns zuvor so herzlich geliebet hat, alle wie ein Leib, Trank und Brod werden, und solches nicht nur mit leeren Worten, sondern mit der That und Wahrheit, wie Johannes lehrt, ohne allen Trug treulich gegen einander beweisen.

In solcher brüderlichen Vereinigung und Liebe soll aber nach Petri Mahnung die allgemeine Liebe, die Liebe zu allen Menschen dargereicht werden. Christus und sein Blut ist ja für alle Menschen dahin gegeben, so muß in uns der Wunsch und das Gebet rege werden: Möchten Alle Teil haben an diesem Heil! Dies ist aber nur möglich durch die Heiligung. Wie die Priester im alten Bunde nicht ungewaschen ins Heiligtum treten durften, so soll

Niemand zum hl. Abendmahl herzutreten, dem es nicht ganzer Ernst ist, für sich die Reinigung zu suchen und andre zu warnen, die noch der Sünde dienen. Wer mit Wissen und Willen noch eine Sünde sich vorbehalten kann und in ihr leben, der ist ungeschickt und untüchtig. — Möchtest du aber, lieber Christ, von Herzen gern ein frommer Mensch werden, kämpfst du ernstlich gegen dein Verderben, aber merkst du, daß dir die Kraft so oft gebricht zum Überwinden, merke dir, das hl. Abendmahl fordert nicht nur Heiligung, es giebt sie auch, damit du in die Gemeinschaft Gottes und aller seiner Heiligen gelangen kannst. Christus ist uns gemacht auch zur Heiligung und ein würdiger Abendmahlsgenuß giebt uns Heiligungskräfte. Teilt uns Christus hier sein Leben mit, so können wir unmöglich unheilige Sünder bleiben. Darum sagt Paulus: Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, was nichts anders sagen soll, als mit Mund und Leben es bezeugen, daß Christus uns durch seinen Tod erlöset, gereinigt und zu seinen Jüngern gemacht hat. Lasset uns so den Tod Jesu verkündigen, Ihr Lieben, in Wort und Wandel, im Haus den Hausgenossen, in der Gemeinde allen Mitgliedern, in der Welt allen Menschen, mit denen wir umzugehen haben. Der Heiland aber bereite unsre Herzen zu einem solch gesegneten Genuß des hl. Abendmahls, daß wir bei der Feier seinen Tod und dessen Ursach fruchtbarlich bedenken und mit ihm versöhnt, vereinigt und durch ihn geheiligt werden. Amen.

3. Eine Beichtrede
über Matth. 5, 6.

Das Wort „selig," womit der verlesene Vers beginnt, ist ein gar teures und süßes Wort. Schließt dasselbe doch alles in sich, sowohl was wir auf Erden, welche in Folge der Sünde zu einem Thale der Leiden, der Thränen und des Todes geworden ist, bedürfen, als auch, was die Kinder Gottes auf Erden im Glauben und in der Ewigkeit im Schauen von Angesicht zu Angesicht genießen. Und wie das Wort „selig" ein süßes ist für die Seliggemachten als Ausdruck ihrer Erfahrung, so ist es auch für den Seligmacher das süßeste Wort, welches seine barmherzige Liebe über seine holdseligen Lippen fließen läßt. Es ist das Wort, welches den ganzen Endzweck seines Kommens aus der himmlischen Herrlichkeit ins Thal der Thränen, so wie den Zweck seiner drei und dreißigjährigen Mühe und bittern Leiden in sich begreift, wie der Herr dieses ausdrückt in dem Zeugnisse: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Daher kommen die lieblichen Einladungen: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende! Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid." Daher fließt auch die Reihe von Seligpreisungen hier in der Bergpredigt, worin der Herr den Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit zeiget.

Wie gern würde der Seligmacher die Seligkeit, welche er Allen erworben und welche auch für Alle in ihm vorhanden und aufgethan ist, allen angedeihen lassen, wenn es der natürliche Zustand des menschlichen Herzens nicht erforderte, daß dasselbe für solche Seligkeit empfänglich gemacht werden müßte. Darum ist die Seligkeit, welche der Seligmacher aus Gnaden erworben hat und für welche er aus Gnaden das Herz bereiten will, gleichwohl eine solche, für welche oder gegen welche sich der Mensch entscheiden muß und auch zu seiner Zeit entscheidet. Den für die Seligkeit empfänglichen Zustand des Herzens bezeichnet der Herr im vernommenen Worte als ein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit. Wir betrachten deshalb das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit und die Seligkeit in der Sättigung des Hungers und Durstes mit Gerechtigkeit.

Wenn das Hungern und Dürsten das Verlangen des menschlichen Herzens bezeichnet, so ist gewiß, daß sich dasselbe bei allen Menschen findet. Es ist dies Verlangen nach Glück und Seligkeit ein Überrest aus jener Zeit, da der Mensch an den Brüsten Gottes lag und in seliger Lebens- und Liebesgemeinschaft aus ihm, den Quell des wahren Lebens, die volle Befriedigung des Herzens genoß. Jedoch, nachdem in Folge der Versuchung Satans der Mensch durch die Sünde Gott, die lebendige Quelle, verlassen hat, ist wohl das Hungern und Dürsten geblieben, aber anstatt, daß der Mensch von Natur der lebendigen Quelle zueilt, macht er sich hie und da ausgehauene Brunnen, die löchricht sind und kein Wasser geben. Da sucht der eine sein Verlangen zu stillen an dem armen Gerichte

weltlichen Besitzes, der andre an den freilich glänzenden aber nichtigen Genüssen der Ehre und des Ansehens vor Mit- und Nebenmenschen. Viele Menschen unserer Zeit suchen ihre Befriedigung in weltlicher Lust und lautschallender Freude und Fröhlichkeit, wobei freilich das innerste Herzensverlangen eine Zeitlang betäubt schweigt, aber zu Zeiten doch die Wahrheit der Worte bezeugt:

Sie essen und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.

Wieder andre gefallen sich in Hoffart und Kleiderpracht, die im Schmucke des armen Leibes ihre Befriedigung zu haben vermeinen, während der Rock der Gerechtigkeit Christi wenig von ihnen beachtet wird. Sogar derer sind nicht wenig, die ihre Herzen beschweren mit Fressen und Saufen, die mit unnatürlichen Getränken gar oft alles edlere Verlangen der Seele ersäufen und trotz allem Genießen nie befriedigt werden. Doch wer kann all diesen Hunger und Durst des verderbten Menschenherzens ganz beschreiben, wobei sichs deutlich offenbart, daß die Welt mit ihrer Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens nicht befriedigen kann. Diese Überzeugung will und muß der Herr bewirken, wenn des Herzens Verlangen ein gesundes Hungern und Dürsten nach Seligkeit werden soll.

Mit dieser Erkenntniß, daß das Irdische, dem der Mensch bisher gelebt, dem er Zeit und Kraft gewidmet hat, nicht befriedigt, fällt dann auch die drückende Überzeugung zusammen, daß der fleischlich irdische Sinn, der ihn bisher erfüllt und getrieben hat, eine Feindschaft wider

Gott ist, so daß er im Hinblick auf sich und sein Verdienst nichts anderes erwarten kann als Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst von dem gerechten Gott. Dies Bewußtsein aber bewirket im Menschen das Verlangen nach göttlicher Gnade. Nun erkennt und bekennt er: „Ich habe gesündigt, bin gottlos gewesen und liege vor Dir mit meinem Gebet nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Gott sei mir Sünder gnädig!“ —

Weil aber der Mensch ohne Verdienst gerecht wird, aus der Gnade Gottes, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darin besteht, daß dem bußfertigen Sünder seine Sünden vergeben werden, ist solch Hungern und Dürsten nach der göttlichen Gnade — wenn auch nicht so sehr im Bewußtsein des Sünders, als im Wissen Gottes — ein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, welches der Herr mit Gnade und Gerechtigkeit in schönstem Einklang speisen wird, wie er des Zöllners Verlangen nach Gnade mit der Rechtfertigung stillte. — Solche nach Gnade Verlangende sind die Elenden, denen die Verheißung gilt: Ich will sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen. Der beste Gottesweizen aber zur Speise für die Sünder besteht in nichts anderem als in der Frucht, die das himmlische Weizenkorn gebracht hat, als es um unserer Sünde willen dahin gegeben in Tod und Grab und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Der rechte Honig aus dem Felsen ist geflossen aus dem Fels des Heils am Kreuzesstamme, da Christus für unsere Sünden gemartert und geschlachtet ist. Im Glau-

ben an den Heiland genießt das Herz den Trost der Sündenvergebung, den Frieden mit Gott und die Gemeinschaft des hl. Geistes, wie der Apostel Paulus schreibt: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Da ist denn die Sündenscham und die Gotteskraft zu einer Genossenschaft geworden. Da bekennt der Mensch ebenso demütig wie dankbar: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die ich gethan habe, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit machte er mich selig.“

Volle Gnüge, Fried und Freude
Jetzo meine Seel' ergötzt,
Weil auf eine frische Weide
Mein Hirt, Jesus, mich gesetzt.
Nichts Süß'res kann also mein Herze erlaben,
Als wenn ich nur, Jesu, dich immer soll haben;
Nichts, nichts ist, das also mich innig erquickt,
Als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt.

Dies ist und bleibt die Seligkeit für das nach Gerechtigkeit hungernde und durstende Menschenherz.

Ist nun, nachdem das Herz die Seligkeit in der Sättigung mit dem Heil in der Gerechtigkeit Christi erfahren, der Hunger auf immer gestillt? Mit nichten. Wie einen gesunden Menschen immer wieder hungert und dürstet nach leiblicher Speise, so verlangt eine gesunde Seele stets nach der Gerechtigkeit Christi, in der sie ihn als das Brod des Lebens genießt, sowohl zur Beruhigung des Gewissens gegen die täglichen Übertretungen, als auch zu neuer Kraft des göttlichen Lebens, zum Ablegen des alten Menschen, wie zum beharrlichen Kampf, der uns verordnet ist.

Der Seligmacher, der sich selbst für uns gegeben hat, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und heiligte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, der arbeitet auch sicher dahin, daß die Seinen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes immer mehr gereinigt werden, so daß wir, die wir getragen haben das Bild des irdischen Adam, verklärt werden in das Bild des Himmlischen. Wo ein gläubiges Herz schlägt, dem die Gerechtigkeit Gottes in Christo eine Arznei zur Genesung und eine Quelle der Seligkeit geworden ist, da kann es nicht anders sein, es muß auch hungern und dürsten nach der Lebensgerechtigkeit. Ist der Herr sein Glaubensschild geworden, so muß er auch sein Lebensbild werden, in welches er verklärt zu werden begehrt. Er muß verlangen, daß der neue Mensch nach Gott geschaffen werde in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dies ist ein Hunger und Durst, der gleichsam aus der Seligkeit der Sättigung mit der Gerechtigkeit geboren und fortwährend genährt wird. Wenn daher dieser Hunger nach der Heiligung fehlt, so hat der Mensch entweder die Seligkeit in Christo nie erfahren oder er ist nicht mehr gesund im Glauben. Paulus, der sich und alle wahren Christen in der Gerechtigkeit Christi als vollkommen betrachtet (Phil. 3, 15), bekennt in betreff seiner sittlichen Vollkommenheit: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollendet sei.“ (Phil. 3, 12). Diese sittliche Vollendung war und blieb bei ihm Gegenstand des Sehnens, deshalb des Nachjagens, wie es ferner heißt: „Ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin,“ das heißt dann auch:

Seitdem er mich über seinem Namen fröhlich und in seiner Gerechtigkeit herrlich gemacht hat.

Wenn wir uns nun einem Paulus gegenüber betrachten, der ein solch ernstes Verlangen und Streben nach sittlicher Vollendung bekennt, indem er spricht: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu — da möchte man Verlangen empfinden nach solchem Hunger und Durst, zumal wenn einem beim Lesen im Buche der Erfahrung die demütige Überzeugung aufgedrängt wird, daß in der Zeit, welche man die Zeit der ersten Liebe nennt, der Seelenhunger viel inniger und der Lauf eifriger war, so daß das Urteil des Herrn: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verläßest — nicht nur den Engel der Gemeinde zu Ephesus traf, sondern heute auch mich und wahrscheinlich manchen andern Engel an und in unsern Gemeinden trifft.

O teure Brüder! segne der Herr die gegenwärtige Stunde, welche insonderheit der Vorbereitung zum hl. Abendmahl gewidmet ist, uns allen zur gründlichen Selbsterkenntniß, zur Einschau in unsere Sünden und Gebrechen und dadurch auch zur Erweckung neuen Verlangens nach Gerechtigkeit, damit er uns speisen könne mit der Fülle seiner Gerechtigkeit und Lebenskraft im hl. Abendmahl.

An der letzten General=Versammlung der Synode feierten die teuren Brüder Baltzer und Meusch das hl. Abendmahl noch mit uns. Diese gehören jetzt zu denen, davon es heißt: „Sie wird nicht mehr hungern und dür=

sten.“ Sie schauen Gottes Angesicht in Gerechtigkeit und sind gesättigt, nachdem sie erwacht sind nach Gottes Bilde.

Im Himmel findet das Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit die völlige Sättigung und bringt die ganze Seligkeit in der Gerechtigkeit. Es ist wahrscheinlich, fast gewiß, daß nicht Alle, die wir dies Mal hier Abendmahl feiern, je auf Erden gemeinschaftlich unser Osterlamm im hl. Sakramente wieder genießen werden. Daran liegt auch nichts, wenn wir nur uns dort einst finden, wo die Seligen, befreit von aller Sünde und Ungerechtigkeit, sehen des großen Heilands verklärtes Angesicht, und wo uns der Spruch in der Erfahrung völlig ausgelegt wird: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Amen.

4. Leichenrede beim Begräbniß eines Kindes (1860) über Ev. Joh. 16, 22.

Einer der lieblichsten Namen Gottes ist der: Tröster, wie er spricht: „Ich bin euer Tröster." Die Wahrheit dieses Namens ist in seinem Jesusnamen begründet. In aller Traurigkeit will er die Seinen trösten. Auf das Wörtlein „euer" müssen wir jedoch achten; es meint nur die, welche dem Welttroste entsagen nnd auf den göttlichen Trost achten. — Wann aber bedürfen wir mehr solchen Trostes, als in der Traurigkeit des Todes; wenn wie hier das innige Band zwischen Eltern und Kindern zerrissen wird? Das fühlt ihr Trauernden gewiß recht tief in diesen Tagen. Doch will es der Herr auch in dieser Traurigkeit an seinem Troste nicht fehlen lassen. Einen solchen giebt er im vernommenen Schriftworte: „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

Dies Wort ist aus der wichtigsten Abschiedsrede genommen, die je gehalten wurde. — Mag die Trauer der Eltern beim Tode ihres Kindes groß sein, die der Jünger über den Weggang des Herrn war noch größer. Dürfen wir den Hingang Christi dem Scheiden eines gewöhnlichen Menschen auch nicht gleich stellen, so dürfen wir doch die Ähnlichkeit hervorheben. Wie die Jünger durch sein Scheiden so viel bei ihm genossenen Segen verlieren muß-

ten, so wird auch Eltern ein teurer Schatz genommen beim Tode eines sich lieblich entwickelnden Kindes. — Christus giebt hier den Trost: „Ich will euch wiedersehen," oder auch: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Dies Wort erfüllte sich zunächst bald nach seiner Auferstehung, in den 40 Tagen bis Himmelfahrt. Aber meines Erachtens redet der Herr zugleich von jenem ewigen Wiedersehen im Himmel, worauf das irdische vorbereiten sollte. Auf dies ewige Wiedersehen sollte das Hoffen und Streben aller Jünger Jesu gehen. Die Hoffnung darauf kann das Herz der Zurückgebliebenen über den Hingang der Geschiedenen wahrhaft trösten.

Auch euer Kindlein ist von euch geschieden. Ihr könnt mit David sagen: „Es kommt nicht wieder zu mir." Wenn eures Herzens Trost nicht in einem Wiedersehen droben wurzeln könnte, müßtest ihr trostlos bleiben. — Redet der Herr hier auch nur vom Wiedersehen seiner Person, so liegt doch darin die kräftigste Bürgschaft und Gewähr für das gegenseitige Wiedersehen der Gläubigen im Himmel. Alle, die das „Euch" umschließt, sollen den Herrn und dabei sich gegenseitig wiedersehen. Auch für die Kinder haben wir diese Verheißung. Christus hat sie erkauft und spricht: „Ihrer ist das Himmelreich." Die sel'ge Kinderschaar, aus deren Munde der Herr sich ein Lob zubereitet, die dort oben am Thron die Harfen schlägt, gehört vorzugsweise zu der Herrlichkeit Jesu Christi. Oder denkt ihr, daß die himmlische Stadt, mit den goldenen Gassen und dem Strahlenglanze ihrer Herrlichkeit, allein die Herrlichkeit Christi ausmacht? Die Hauptsache darin sind die lebendigen Wesen, die erlösten und geheiligten

Menschen und sonderlich die seligen Kinder. — Diese Herrlichkeit Christi, welche nach 2 Theſſ. 1, 10 erscheinen wird in seinen Heiligen, soll an Großen und Kleinen einmal offenbar werden. Der Sänger läßt ein seliges Kind den Eltern zurufen:

Wenn ihr mich werdet finden
Vor Gott, frei aller Sünden,
In weißen Kleidern steh'n,
Und tragen Siegespalmen
Und mit viel Jubelpsalmen
Des Herren Lob und Ruhm erhöh'n.

Dies ewige Wiedersehen ist für gläubige Christen gewisse Wahrheit. Kinder werden unbedingt selig. Bei Erwachsenen ist freilich die Bedingung vorhanden, daß sie in Buße und Glauben sich Christo zum Eigentum ergeben und gleich David ein Verlangen tragen, dahin zu kommen, wo wir Gottes Angesicht schauen sollen und auch die, welche bereits vor seinem Angesicht stehen. — Hätten wir z. B. in Deutschland einen guten Freund gehabt, er ginge nach Amerika und wir verabschiedeten uns unter Thränen. Er sagte dabei: Nach Deutschland komme ich nicht wieder; wenn wir uns wiedersehen sollen, so müßt ihr nach Amerika kommen. Da reichte Liebe und Verlangen nicht aus, um wieder mit dem Freunde vereinigt zu werden, sondern wir müßten uns gleich wie er aufs Schiff begeben, welches uns ihm nachführte nach Amerika. — Nun fahren zwar zwischen Himmel und Erde nicht viele Schiffe, aber doch eins, in welchem Alle, die dort oben angelangt sind, die Fahrt gemacht haben. Dies Schiff heißt: „freie Gnade — göttliches Erbarmen in Christo

Jesu und in seinem Reich." — Alle, die in die ewige Seligkeit fahren wollen, müssen sich in dies Schifflein durch wahren Glauben begeben. Dann erfolgt einmal ein Wiedersehen der Vorangegangenen und Nachfahrenden — sonst aber nicht. — Darum ihr lieben Eltern, die ihr heute die Heimfahrt eures Kindes beweint, bettet euch recht tief in dies Schifflein, so werdet ihr eurem Kinde glücklich nachfahren und es ewig wiedersehen. — Alle, welche geliebten gläubigen Angehörigen nachschauen in die Ewigkeit, mögen sich trösten mit diesem Wort des Heilands, das ein Wiedersehen verheißt. Aber sollte uns der Wunsch nach diesem Wiedersehen nicht erwecken, auch mit allem Ernst den Weg zu gehen, der dahin führt? Wir armen Menschenkinder sind leider von Natur so an die Erde gefesselt, daß wir wenig an den Himmel denken. Darum kommt der Herr uns zu Hülfe und nimmt oft den Teil, mit dem wir in Liebe verbunden sind, in den Himmel, um uns kräftig nach oben zu ziehen. Möchte es ihm gelingen.

Doch wollen wir weiter die Freude dieses Wiedersehens beachten. Der Menschensohn, der weiß, was im Himmel ist, weiß auch, mit welcher unaussprechlichen Freude und Wonne das Wiedersehen im Himmel verbunden ist, darum spricht er: „Euer Herz soll sich freuen." Wahre Christen haben schon hier einen Vorschmack dieser Freude. Petrus sagt: Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt u. s. w. Johannes spricht: Wir wissen, wenn er erscheinen wird u. s. w. Aber die Vollendeten haben den Vollgenuß solcher Freude, wie der Sänger einen Seligen es aussprechen läßt:

Ach, ich habe schon erblicket
Diese große Herrlichkeit;
Jetzo werd' ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid;
Mit der güldnen Ehrenkrone
Steh' ich da vor Gottes Throne,
Schaue solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

So wird das Wort: „Euer Herz soll sich freuen," einst zur seligen Erfahrung. War es für den Erzvater Jakob eine große Freude, seinen Sohn Joseph wieder zu sehen, was muß es sein, wenn sich Eltern und Kinder droben beim Herrn wieder begegnen und angesichts der ewigen Liebe sich herzen und begrüßen, ihre Erfahrungen einander mitteilen und ihrem Herzen Luft machen in dem: Hallelujah Gott und dem Lamm! Durch solche Aussicht lasset auch ihr euch locken, die ihr noch als Lebendige einem Leichenbegängniß beiwohnt. Wehe uns, wenn wir einst das Lob und Erbe der Unsern unter den Kindern Gottes sähen, und wir hätten unser Heil versäumt und würden ins Verderben gewiesen, in die Gemeinschaft der Verdammten. Aber noch steht der Himmel offen, noch ist die Seligkeit zu erlangen. Lasset uns aber jene ewige Freude mit ganzem Ernst suchen.

Der Heiland beschreibt uns endlich noch diese Freude mit den Worten: „Eure Freude soll Niemand von euch nehmen." — Jene Freude, die nach Ps. 16 vor Gott in Fülle ist, wird alle zeitliche Freude, wie köstlich sie auch sein mag, weit in den Schatten stellen. Die Freude der Eltern über Geburt, Wachstum und Gedeihen ihrer Kin-

der ist groß, aber wie bald ist sie getrübt durch Sünde oder Tod. Nach jenem ewigen Wiedersehen ist die Quelle alles Übels, die Sünde, verstopft; der letzte Feind, der Tod, aufgehoben; jeder Mißton verstummt und keine Trennung betrübt je die vollendeten Gerechten.

Jetzt freuen wir uns noch dieses Lebens. Wer aber weiß, über wen das nächste Mal die Todtenglocke ihre Stimme erhebt? Heute haben wir noch zu wählen zwischen der Freude eines ewigen Wiedersehens und dem Jammer einer ewigen Trennung von Gott und allen Seligen. — Jene Königin von Arabien weilte nur kurze Zeit vor Salomo und sprach ihre Freude und Verwunderung aus über dessen Herrlichkeit und Weisheit; wie werden die Seligen, die gen Himmel kommen, mit ganzer Seele erfahren und bekennen: Selig sind deine Knechte, die allzeit vor dir stehen. Helfe der Heiland, der uns so tröstet im Erdenleid, zur Erfahrung einer solch ewigen Freude. Amen.

Geistliche Lieder.

Auf den nachfolgenden Seiten werden noch einige Lieder des sel. Br. S. Kuhlenhölter mitgeteilt. In der Zeit nach seiner Bekehrung und bis zum Eintritt ins Predigtamt hat er gar manches Lied gesungen. Später hat es wohl an der nötigen Muße gefehlt. — Das Blut seines Heilandes war der Hauptgegenstand, den er nicht genug besingen konnte. Einige der ausgewählten Lieder, an denen mit leiser Hand in der Form nachgeholfen wurde, mögen als Probe davon gelten. Die übrigen spiegeln treu den Glauben und die Liebe, den Ernst und die Hoffnung des Seligen nach verschiedenen Seiten ab.

In seinen Predigten haben diese Töne oft einen mächtigen Widerklang gefunden. Jetzt singt er zur goldenen Harfe Lieder in einem höheren Chor als hienieden. Möchten die mitgeteilten Lieder Vielen zur Erbauung und zum Segen gereichen. A. Berens.

I.

Mel. Nun laßt uns Gott, dem Herren.

Auf wunderbare Gänge,
In Kämpfe, in's Gedränge
Bringt Christus wohl die Seinen,
Daß sie gar ängstlich weinen.

Er scheint sie zu verlassen;
Und wollen sie ihn fassen,
Hält sich ihr Freund verborgen,
Da kommen Angst und Sorgen.

Die vormals fröhlich sangen,
Weil sie den Herrn umfangen,
An seinem Busen lagen,
Sind nun voll Not und Plagen.

Sie sind voll Furcht und Schrecken,
Dieweil die Wellen decken
Ihr Schifflein; ach, die hohen
Sie zu verschlingen drohen.

Der Herr liegt wie im Schlummer;
Er scheinet ihren Kummer
Auf seinem Ruhekissen
Gar nicht einmal zu wissen.

Doch hört er wohl ihr Schreien,
Steht auf, sie zu befreien;
Auf seinen Wink und Willen
Muß Wind und Meer sich stillen.

So ist's des Heilands Weise:
Wenn Er zu seinem Preise
Will Wunder offenbaren,
Läßt er uns Not erfahren.

Und läßt sie oft hoch steigen,
Um deutlicher zu zeigen,
Wie herrlich er als Retter
Die Seinen schützt im Wetter.

Die Seelen sind ihm teuer;
Wie Gold im Läut'rungsfeuer,
Will er sie nur bewähren
Und ihren Glauben mehren.

Darum getrost, ihr Herzen!
Wohl wechseln Freud' und Schmerzen,
Doch Der, der euch betrübet,
Mit ew'ger Lieb' euch liebet.

II.

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.

Herr, trage mich auf deinen Händen
Durch die versuchungsvolle Welt;
Du wollest gnädig von mir wenden,
Was, mir zu schaden, Netze stellt.
Will mich der Sünde Garn umstricken,
Kann ich den Ausweg nicht erblicken,
So öffne mir dein Jesusherz;
Laß meinen Geist vor allen Dingen
Durch deine Kraft tief in dich dringen;
Herr, zeuch mich, zeuch mich himmelwärts.

O hilf, daß ich doch nichts mehr suche,
Als das allein, was ewig bleibt;
Bewahr' mich vor dem Selbstbetruge,
Daß sich mein Herz sonst nichts zuschreibt,
Als was es gläubig hat gefunden
In deinen teuren Jesuswunden:
Das ewig freie Gnadengut.
Den Sündern hast du es erworben,
Als du am Kreuz für sie gestorben,
Und auch für mich floß da dein Blut.

So oft ich mich mit Reu' und Schmerzen,
In dem Gefühl der Sündigkeit
Dir nahe, laß aus deinem Herzen
Mir quillen Friede, Trost und Freud';
Und muß ich in mir elend bleiben,
So soll mein Elend mich ja treiben,
Erst recht zu dir, Herr Jesu Christ.
Laß meine Schuld mich recht ermessen,
Doch keinen Augenblick vergessen,
Daß du mein Hoherpriester bist.

Herr, sollt' ich aber nur erkennen,
Wie ich so grundverdorben bin?
Und nicht an deinem Kreuz entbrennen
Nach einem größeren Gewinn?
Hier quillen Kräfte, dem Verderben
Und auch mir selber abzusterben;
Genesung bringt dein Todesschmerz.
O Liebe, die ich liebend fasse,
O Liebe, gieb, daß ich mich hasse
Und schenke mir ein reines Herz.

Laß mich auf deine Wunderhände,
Die dein erbarmend Herz regiert,
Die Hoffnung setzen, daß am Ende
Ich durch sie werde hingeführt,
Wo ich, erlöst vom Todesleibe
Bei dir, o Schönster, ewig bleibe
In Ruhe und Zufriedenheit;
Gilt's gleich, zuvor noch viel zu ringen,
Noch manche Nächte zu durchdringen,
Genug, es kommt die Ewigkeit!

Kann ich dereinst an meinem Ende
Durch dich erlöst zum Himmel gehn,
Mich namentlich in deine Hände
Mit deinem Blut gezeichnet sehn,
So laß ich hier mich deinem Willen,
Und Glaub' und Hoffnung wird mich füllen
Mit Trost und mit Beständigkeit;
Gieb, daß ich mich an dir nur weide,
Um deinetwillen gerne leide
In dieser meiner Pilgerzeit.

Laß meinen Tod, o du mein Leben,
Mir immerdar vor Augen sein.

Dir hab' ich ganz mich übergeben,
Dir will ich Zeit und Kräfte weihn,
Daß ich doch jedes meiner Werke
Recht prüfe und stets darauf merke,
Ob auch mein Herze d i c h nur meint;
Was m e i n e t wegen ich getrieben,
Das wird im Tode ganz zerrieben,
Wenn's auch von Außen herrlich scheint.

Nun prüfe mich, Herr, und erfahre,
Wie es um meine Seele steht,
Und setze Alles mir in's Klare,
Was nicht mit in den Himmel geht;
Dieweil mein Herz in vielen Stücken
Die Sünde kann als Tugend schmücken
Und mich betrüglich hintergehn,
So prüfe mich mit deinen Augen
Und räume weg, was nicht will taugen
Und einst im Tod nicht mag bestehn.

III.

Mel. Es glänzet der Christen inwendiges Leben.

Es leuchtet das Morgenroth ewiger Gnade
In eine vom Dunkel umhüllete Welt;
Es bahnet der himmlische Herold die Pfade
Dem ewigen Sohne, — nun eilet der Held!
Man spürt ein Gebrause
Vom Himmel im Hause;
Es tränket der himmlische Weinstock die Reben;
Erstorbene Bäume nun grünen und leben.

Wo ehemals giftige Schlangen gelegen,
Da blühet und duftet die herrlichste Flur;

Der himmlische Landmann durch gnädigen Regen
Veredelt den Boden verderbter Natur;
Wo sonsten der Teufel
Gesäet nur Zweifel,
Da prangt nun im Schatten des Kreuzes die Traube,
Da zeitigt die lieblichsten Früchte der Glaube.

O selige Wonne, o goldene Zeiten:
Es waltet Immanuels Herze mit Macht;
Man ahnet, es will sich ein Frühling bereiten,
Schon girret die Taube im Lande und wacht;
Man höret es tönen:
Kommt, laßt euch versöhnen!
Wie lieblich stehn dort auf den Bergen die Füße
Der Boten; wie klingt ihre Predigt so süße!

Die Herzen, die gleichsam im Eise erstarret,
Zerschmelzen, vom Strahle der Sonne belacht;
Ein Morgen, auf den wir schon lange geharret,
Zerstreuet des Irrtums verderbliche Nacht.
Schon reißet die Hülle,
Schon zeigt sich die Fülle
Des göttlichen Lebens, vom Himmel gesendet,
Und wird sich ergießen, bis Alles vollendet.

Ja, Amen, Immanuel, führ' deine Kriege;
Gebrauche das scharfe, zweischneidige Schwert,
Bis Alles ohnmächtig zu Füßen dir liege,
Was dich noch als König und Heiland nicht ehrt,
Bis auch die Gesunden,
Voll Striemen und Wunden,
Durch deine gerechten Gesetze zerschlagen,
Sich lassen von dir in das Krankenhaus tragen.

IV.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

Wo mein eigen Ich verschwindet,
Wo mein Nichts in Jesu sinkt,
Da ist's, wo mein Schatz sich findet,
Und der Freudenkelch mir winkt.

Wo mein Herz sich selbst verlieret,
Wo die Eigenliebe stirbt,
Da werd' ich zur Ruh' geführet,
Die in keiner Angst verdirbt.

Doch hier fühl' ich ein Empören
Und das Herz will nicht hinein;
Es will zwar dem Herrn gehören,
Aber selbst auch etwas sein!

Es liebt seine Gnadenflüsse,
Sucht in seinen Gaben Ruh',
Es erfreut sich seiner Küsse
Und schwört ihm auch Treue zu.

Aber wird ihm dies genommen;
Wenn Er nicht mehr lieblich ist;
Wenn statt Küsse Schläge kommen,
Dann regt sich der Antichrist.

O, das harte Widerstreben,
Wenn es hier in's Treffen geht,
Und mein eigenliebig Leben
In Gefahr zu sterben steht!

Und der Weg zur wahren Ruhe
Führt doch nur durch diesen Tod;
Eher kann ich, was ich thue,
Nicht thun nach des HErrn Gebot.

Erst wenn ich mich selbst verlassen
Und mich ganz in Ihn versenkt,
Kann ich meinen Jesum fassen,
Weil mich nichts mehr plagt und kränkt.

Dann erst, wenn ich selbst verschwunden,
Ist nur Er mein Heil und Licht;
Dann bin ich an Ihn gebunden,
Frag' nach Erd' und Himmel nicht.

Ach mein Gott, auf diesen Hügel
Flög' ich herzlich gern hinauf,
Doch ein Druck hemmt meine Flügel,
Und nur langsam geht mein Lauf.

Bleibt es hier denn auch beim Alten,
Machet Fleisch und Blut mir Not,
Herr, laß dein Erbarmen walten,
Bis an meinen sel'gen Tod!

V.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

Endlich muß der Winter schwinden,
Weil der Frühling nun beginnt,
Und die Sonne durch ihr Zünden
Ihm die Kräfte abgewinnt;
Mag das Erdreich widerstreben
Und durch Frost verhärtet sein,
Dringet doch der Sonne Leben
In sein Innerstes hinein.

Vögel, die in Trauer saßen,
Und in kalter Winterzeit
Kummervoll ihr Futter aßen,
Singen wieder hocherfreut,

Lassen sich gar munter hören,
Sind vergnügt und voller Lust,
Jubeln ihrem Gott zu Ehren
Hell aus neubelebter Brust.

Ach, welch ängstlich banges Zagen
Mochte wohl ihr Herz durchgehn,
Als voll Schnee die Berge lagen,
Und kein grüner Halm zu sehn;
Dennoch hatten sie ein Hoffen
Auf den warmen Frühlingsschein,
Und es ist auch eingetroffen,
Denn der Lenz bricht nun herein.

So wird nach den Wintertagen,
Die in *unserm* Herzen sind,
Auch noch einst die Stunde schlagen,
Da der Frühling neu beginnt;
Ja, es wird die Zeit noch kommen,
Da die Taube wieder girrt,
Und das Herz, das jetzt beklommen,
Gottes Liebe schmecken wird.

Denn den Frühling macht die Sonne,
Und das Erdreich macht ihn *nicht*,
Sondern dies genießt die Wonne
Nur im warmen Frühlingslicht.
Kann es doch in kalten Zeiten
Zur Erwärmung gar nichts thun,
Sondern muß den Winter leiden,
Und — in stiller Hoffnung ruhn.

Solche Hoffnung kann nicht trügen;
Selig, wer darin beharrt!
Denn der Mund kann nimmer lügen,
Der es uns geoffenbart,



Daß nach langen Wintertagen
Stets die Frühlingssonne lacht,
Und das Herz nach bangem Zagen
Wieder frisch und fröhlich macht.

Und wenn einst die Lebenssonne
Jede Winterzeit durchbricht,
Wird ein Strom der reinsten Wonne
Uns durchgeh'n im Frühlingslicht;
Jauchzend werden wir genießen
Ew'ge Freud' und Himmelslust;
Und das Alles wird uns fließen
Aus des Heilands Liebesbrust.

VI.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

Freue Sünder dich von Herzen!
Nunmehr weicht die Nacht der Schmerzen,
Da in heil'ger Nacht erschienen
Der dich will mit Gott versühnen:
Jesus ist für dich gekommen,
Hat den Fluch auf sich genommen,
In die Armut sich gesenket,
Seinen Reichtum dir geschenket.

Er verläßt des Höchsten Rechte,
Und wird dir zu gut zum Knechte;
Ja, die Lieb' zu deiner Seelen
Läßt ihn Stall und Krippe wählen.
In die Niedrigkeit gehüllet,
Wird er als die Zeit erfüllet,
Unter das Gesetz gegeben,
Dem Gesetz uns zu entheben.

Denn was diesem war unmöglich,
Weil der Sünde Gift unsäglich
Uns nach Leib und Seel' durchdrungen,
Ist der Gnade nun gelungen;
Das Gesetz kann nicht mehr treiben,
Wenn wir anders gläubig bleiben
An dem Weinstock, als die Reben;
Er giebt Kraft zum neuen Leben!

O, es bleibt ein ew'ges Wunder
Einer lässet sich herunter,
Sünder aus dem Staub zu heben
In ein unvergänglich Leben:
Alle können selig werden!
Friede waltet nun auf Erden,
Daß, wen noch die Sünde bindet,
Gnade ihn nun überwindet.

Unsre Schmach ist seine Schande
Unsre Schulden seine Bande,
Unser Elend ist sein Jammer,
Unsre Armut seine Kammer;
Seine Huld ist unser Leben.
Seine Ehr' wird uns gegeben,
Sein Schmuck wird uns einst zur Krone
Und sein Reichtum uns zum Lohne.

Schöner Tausch, o lieblich Wesen:
Er hat sich mein Herz erlesen!
Drum soll er auch hier auf Erden
Meiner Seele Alles werden.
Mag das Andre dann verschwinden;
Bleibt der Tilger meiner Sünden
Hort und Heiland meiner Seelen,
Kann es nie an Trost mir fehlen.

Doch mein Herz, sei nicht vermessen;
Oft, wenn man sich satt gegessen,
Folgen bange Hungerzeiten;
Darauf magst du dich bereiten.
Denn in deinen Wandertagen
Wird dein Weg nicht frei von Plagen,
Bis von Jesu heimgenommen,
Du nach Canaan wirst kommen.

O Immanuel, du Liebe!
Der du dich aus freiem Triebe
Zu mir in den Staub geneiget,
Und vor dem mein Knie sich beuget,
Laß mich endlich hingelangen,
Wo die Überwinder prangen
In dem Schmucke deiner Krone,
Dort in Salem, vor dem Throne.

VII.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

Da nun der Tag vergangen
Gedenke ich mit Bangen,
Herr, meiner Sündenschuld.
Ach, laß sie jetzt verschwinden
Und laß mich Frieden finden
In deiner treuen Jesushuld.

Es fließet nun behende
Mit dieses Tages Ende
Die ganze Woche hin.
Und was soll ich nun sagen?
Ach, ich muß mich anklagen,
Daß ich vor dir so untreu bin.

Mein Straucheln und mein Wanken
In Worten und Gedanken
Und oft auch in der That,
Ist wahrlich nicht zu zählen,
Doch dein Blut stillt mein Quälen,
Weil es für mich bezahlet hat.

Ja, Herr, du bist's alleine,
Du machst von Sünden reine,
Du tilgest alle Schuld!
Drum preis ich deinen Namen
Und spreche freudig Amen,
Gelobt sei deine Gnad und Huld!

VIII.

Mel. Befiehl du deine Wege.

Es eilt die Zeit geschwinde
In's Meer der Ewigkeit,
Gleich einem schnellen Winde
Entweicht die Lebenszeit;
Es ist nicht aufzuhalten
Der Strom in seinem Lauf —
Wir werden und veralten
Bis uns das Grab nimmt auf!

Ein Tag folgt hier dem andern,
Und Jahr um Jahr vergeht,
Und alle Menschen wandern
Zum Ziel, das feste steht.
Hier ist kein ewig Bleiben,
Wir sind der Zeiten Raub;
Der Tod wird uns zerreiben
Gleichwie ein dürres Laub.

Da sinkt sowohl der Reiche,
Als auch der arme Mann;
Er wird zu einer Leiche,
Die nichts beleben kann:
Kein Schmuck und keine Titel,
Kein Geld, noch großer Mut
Gewährt ein Rettungsmittel
In solcher Todeswut.

Warum trifft Adams Erben
Nach flücht'ger Lebenszeit
Doch solch ein furchtbar Sterben?
Die Sünde bringt dies Leid!
Uns trifft im Schoß der Erden
Ihr Fluch, wie Gott gesagt:
Du sollst zur Erde werden,
Davon du bist gemacht.

Doch Einer ist erschienen:
Jesus, Immanuel!
Er bringt durch sein Versühnen
Den Trost in Israel,
Den Trost, daß uns das Leben
Erblüht aus seinem Tod,
Wenn wir uns ihm ergeben,
Dem Helfer in der Not.

Drum darf ein Christ sich rühmen:
Sinkt auch mein Leib in's Grab,
Er wird einst wieder grünen
Wie Aarons Mandelstab;
Verwelken gleich die Blätter
In kalter Winterzeit:
Es kommt ein Frühlingswetter,
Das allen Schmuck erneut,

IX.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Getreuer Heiland, dir befehle
Ich mich mit aller meiner Not,
Du hast erlöset meine Seele
Durch deinen bittern Kreuzestod.
Drum laß, kraft deiner Todespein,
Mich dir, mein Gott, befohlen sein.

Wo sollte ich mich sonst hinwenden,
Wer könnte meine Zuflucht sein?
Nur du kannst mit durchgrab'nen Händen
Aus allem Elend mich befrei'n;
Drum laß, kraft deiner Todespein,
Mich dir, mein Gott, befohlen sein.

Du kennst mein Elend, mein Gebrechen,
Vor dir, Herr, bin ich offenbar;
Drum will ich kindlich mit dir sprechen,
Es ist dir meine Notdurft klar,
Drum laß, kraft deiner Todespein,
Mich dir, mein Gott, befohlen sein.

Muß ich hier auch im Dunkeln wallen,
Wollst du doch, Herr, mein Stecken sein,
Mich führen, leiten, und aus allen
Gefahren endlich mich befrei'n.
Drum laß, kraft deiner Todespein,
Mich dir, mein Gott, befohlen sein.

Dir, Herr, will ich befohlen bleiben
In Kreuz und Jammer, Angst und Not.
O hilf, daß ich an dich kann gläuben,
Mein Trost ist nur dein Blut und Tod.
Drum laß, kraft deiner Todespein,
Mich dir, mein Gott, befohlen sein.

Ach zeuch, Herr Jesu, mein Gemüte
Durch deinen Geist in dich hinein;
Das Wort von deiner Wundergüte
Ist meine Hoffnung ganz allein.
Drum laß, kraft deiner Todespein,
Mich dir, mein Gott, befohlen sein.

So höre denn mein Flehn und Bitten
Und laß mich nur dein eigen sein;
Nimm mich in deine Friedenshütte
Dort bin ich ewig recht daheim;
Wo ich, kraft deiner Todespein,
Kann ewig in dir selig sein.

